

**Zeitschrift:** Das Konzept : die Monatszeitung  
**Herausgeber:** Verband der Schweizerischen Studentenschaften VSS  
**Band:** 5 (1976)  
**Heft:** 1

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# das Konzept

Erscheint monatlich an allen Hochschulen, Techniken, Seminarien und andern höheren Schulen der Deutschschweiz. Auflage 38 500

Redaktion: Konrad Fislir, Pierre Freimüller, Ruedi Kung, Rolf Nef, Beat Schweingruber  
Adresse: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Tel. (0)1 47 75 30

Inserate: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich, Tel. (0)1 47 34 00  
Abonnemente: pro Jahr Fr. 16.- (Ausl. 20.-) Schüler und Lehrlinge Ermässigung

Verwaltungsräte im Bundeshaus  
Mehr Kapital als Sachverstand Seite 2

Hundedressur  
Scharfmacher in Aktion Seite 3

Schweizer Film  
Die Filmcooperative als neue Form von Produktion und Verleih Seite 3

Berufsverbot  
Keine Lehrstellen für Dienstverweigerer? Seite 4

Neu: das Arbeits-Los-Spiel  
Ein alternatives Gesellschaftsspiel Seite 5

Neubeginn in Spanien  
Möglichkeiten einer demokratischen Öffnung Seite 7

Sagen Sie «Ja zum Leben»?  
Weiterlesen auf Seite 7

Von der Schwierigkeit, Fussgänger zu sein

## Das Gesetz der Stärkeren auf der Strasse

Fussgänger haben es schwer und immer schwerer. Jahr für Jahr müssen sie hinnehmen, dass ihr Verkehrsraum noch mehr eingeengt, ihr Vorankommen noch mehr behindert wird. Daran ändern auch die paar Fussgängerzonen nichts, die in wichtigen Geschäftsstrassen verschiedener Städte die Umsätze heben helfen.

Der Tag ist noch immer fern, an dem den Fussgängern mehr gegeben als genommen wird: Denn dauernd werden Trottoire zugunsten von Fahrradhaupt- und Parkplätzen verschmälert, werden unbequeme und unangenehme Unterführungen errichtet. Trottoirparkierer, welche oft genug Fussgänger zu gefährlichen Ausweichmanövern zwingen, riskieren kaum etwas, während Parkzeitübermarcher, solche also, die einem andern Automobilisten den gesuchten Parkplatz vorenthalten, systematisch geahndet werden. Wird irgendwo gebaut oder gegarbart, so ist wiederum der Fussgänger der erste, dem ein Umweg zugemutet wird. Und nicht zuletzt fallen die allerorts wuchernden Lichtsignalanlagen ins Gewicht, die das gesetzliche Vorrangsrecht des Fussgängers wieder aufheben.

Wie sieht es aber mit diesem Vorrangsrecht am Zebrastreifen tatsächlich aus? Wird es von den Automobilisten respektiert, oder ist es ein Freipass für die Unfallstation?

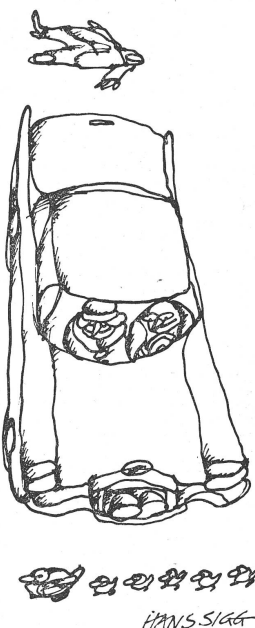
Die Zürcher Stadtpolizei hat während vier Tagen das Verhalten der Autolenker vor Fussgängerstreifen getestet. An einer dicht befahrenen Einfallstrasse im City-Randbereich hat ein Testfussgänger fünf verschiedene Verhaltensweisen an je etwa 350 Fahrzeugen erprobt. Das Ergebnis ist erschütternd.

Im ersten Versuch blieb der Fussgänger am Strassenrand stehen und wandte den Blick den herannahenden Automobilisten zu. Damit stand er sich die Beine in den Bauch, denn kein einziger Fahrzeug hielt an. Danach folgte ein Versuch mit ausgestreckter Hand, aber Blickrichtung geradeaus. Erfolgsquote wiederum gleich Null. Beim dritten Versuch blickte die Testperson den Daherbrausenden entgegen und setzte einen Fuss auf die Fahrbahn, ein an sich eindeutige Situation. Zwar fuhr niemand dem entgegen, der Kerl über die Zehen, aber das war auch gerade alles.

Erst beim vierten Verhaltenstest – der Fussgänger hatte am Trottoirrand ein Handzeichen gegeben und mit dem Automobilisten Blickkontakt gesucht – hielten 20% der Lenker an. Gegen 31% gewährten den Vorrang, die Testperson zusätzlich noch einen Fuss auf die Fahrbahn setzte.

Es mag sein, dass die Prozentsätze anderswo in der Schweiz etwas besser wären. Die Zürcher Automobilisten werden zu den aggressivsten und brutalsten gezählt. Das erscheint gar nicht übertrieben, wenn man etwa aus den Beobachtungen und anschließenden Befragungen der Zürcher Stadtpolizei entnimmt, dass im Versuch drei – Fuss auf der Fahrbahn und Blick geradeaus – die Autofahrer den Eindruck haben, der Fussgänger gehe auf sie zu, statt zu bremsen. Gas geben, um möglichst rasch an der kritischen Stelle vorbeizukommen.

Dargestalt wird der Fussgänger nicht nur zum Bettler um Gunst und Gnade



der Automobilisten degradiert, sondern gleich noch zum Pingpongball zwischen Kühlerhauben. Die Gefahren solchen Daseins sind nicht zu unterschätzen, stellen doch die Fussgänger innerorts ziemlich genau 50% der Verkehrstoten. 383 Fussgänger sind im letzten Jahr von der Fahrbahn nicht mehr aufgestanden. Das ist mehr als einer pro Tag. Dazu kommt die Legion der Verletzten, zum Teil mit Dauerschäden. – Wird vielleicht darum nicht mehr zum Schutz der Fussgänger getan, weil 54% der verunfallten Fussgänger ohnehin über 60 Jahre alt sind?

Vor einem halben Jahr hat das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement abgelehnt, der Stadt Zürich einen zweijährigen Versuch mit Höchstgeschwindigkeit 50 km/h innerorts zu bewilligen. Dies obwohl statistisch erwiesen ist, dass die Senkung der Höchstgeschwindigkeit auch die Zahl der Toten und Verletzten herabsetzt.

Der Schriftsteller Adolf Muschg hat sich jüngst im Ständeratswahlkampf um einer Reduktion der Tempolimits bekann, aber gleichzeitig betont, dass im Grunde jede Geschwindigkeit zu hoch sei, wenn auch nur ein einziger Toter in Kauf genommen werde. Auf den Strassen der Schweiz werden pro Jahr insgesamt 1360 Tote und 31 720 Verletzte in Kauf genommen (Zahlen 1974).

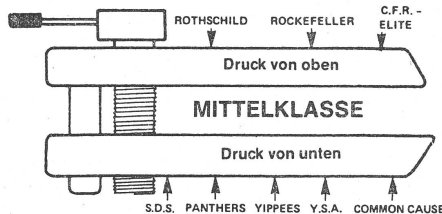
Beat Schweingruber

Emil Rahm, Herr über Rimuss und Memopress

## Der Winkelried von Hallau

Aus Hallau kommt nicht nur der Hallauer Wein, sondern das 2000-Seelen-Dorf ist auch die Hochburg des publizistischen Tausendassas Emil Rahm. Mit einer Unzahl von Leserbriefen in der gesamten bürgerlichen

Deutschschweizer Presse, einem Artikeldienst, redaktionellen Beiträgen in den «Schaffhauser Nachrichten» sowie mit der vierteljährlichen «Memopress» verbreitet Rahm ideologische Mittelstandskost.



Mit diesem (Trauben-)Presmodell illustriert der Weinhandler Rahm die «Bedrohung des schweizerischen Mittelstandes» ...

«Zu jedem Fest, jeder Party gehört heute mehr denn je auch etwas Feines ohne Alkohol.» So wirbt die Rimuss-Kellerei Rahm, Hallau, für ihre Produkte. «Rimuss-Asti» und «Rimuss-Party» erfreuen sich grosser Beliebtheit und sind dem Schweizer Inbegriff für gepflegte Festlichkeit. Kaum bekannt hingegen ist, dass das gute Geschäft mit dem Kinderchampion d'Etat des Geschäfts- und Verkaufschef des Familienunternehmens eine ausgebaut Agitationstätigkeit von rechts aus ermöglicht.

Die alte Weinbauern- und -händlerfamilie Rahm entdeckte 1954 die Marktlücke. Sie kreierte zur aufkommenden Fresswelle das passende Wohlstandsgetränk, importierte nämlich billigen Traubensaft, imprägnierte diesen mit sportbilligen sechs Gramm Kohlensäure und verkaufte das Ganze zum hohen Gewinn als «Edeltraubensaft», der «festlich moussiert». Seither rühmt sich die Rimuss-Kellerei steigender Umsätze, der Modernisierung und Expansion. Als neue, zusätzliche Einnahmequelle verbreitet sie hierzulande die Modegetränke Lambrusco und Südtiroler aus dem Weinschwemmeland Italien mit grosszügiger Gewinnmarge.

Die sicheren Profite aus dem gutgehenden Unternehmen erlauben dem 42-jährigen Emil Rahm, seine Zeit «bei interessanter Lektüre» zu verbringen, «die ihn zu engagiertem Freizeitjournalismus im gesellschaftspolitischen Bereich» anspornen, wie er seine publizistische Tätigkeit verhaselnd in einer Jubiläumsschrift seiner eigenen Firma bezeichnen lässt.

### Die missbrauchten Leserbriefe

Nicht nur dem Wein- und Traubensaftkenner, sondern auch dem aufmerksamen Zeitungsläser ist «Emil Rahm, Unternehmer, Hallau» ein Begriff. Überall in den Leserbriefspalten bürgerlicher Zeitungen tauchen seine gleichlautenden Beiträge auf. In einem regelrechten Presseediktat verschickt Rahm seine «Leserbriefe» – und diese werden vor allem von den kleinen Landzeitungen, aber auch von den grossen Blättern («Tages-Anzeiger», «Nationalzeitung») abgedruckt. Und das, obwohl sie die «Leserbriefe» als vervielfaltigte Blätter erhalten. Teilweise werden die Artikel sogar als redaktionelle Beiträge abgedruckt.

Doch nicht nur selbstunterzeichnete «Leserbriefe» vertreibt Emil Rahm, sondern er heuert auch Zufallsbekanntschäften an: «Ich habe Herrn Rahm bei einem seiner Vorträge kennengelernt. Ich habe dann einen Leserbrief unterzeichnet, den aber Rahm selbst geschrieben hat», erklärt einer seiner «Mitarbeiter». Offenbar hat der emsige Rahm bereits selbst gemerkt, dass seine ausserordentlich rege Tätigkeit auffallen muss, und arbeitet deshalb als Ghostwriter. Daneben sammelt Rahm aus den verschie-

densten Blättern Leserzuschriften und verteilt diese weiter – teilweise ohne Erlaubnis und Wissen ihrer Autoren. «Ich habe mit Emil Rahm und seiner «Memopress» überhaupt nichts zu tun» betont ein solcher Leserbriefschreiber.

«Wir werden Artikel, die Sie uns für die Presse zustellen, gerne durch unsere Pressedienst weiterleiten.» Auch mit solchen und ähnlichen Briefen versichert Rahm, zu Texten und sie unterzeichnen den Strohmännern zu kommen. Leserbriefe sollten ja nach dem gängigen Verständnis jedermann die Möglichkeit geben, sich spontan zur «grossen Politik» zu äussern, in den «demokratischen Meinungsbildungsprozess» einzugreifen, Missstände anzukreiden und politische Prozesse in Gang zu bringen. Indem Rahm gezielt «Publikumsstimmen» einsammelt, fremde «Leserbriefe» unausgelesen nochmals verschickt und eigene Texte von andern Leuten unterschreiben lässt, versucht er, die Leserbriefspalten zu unzufunktionieren und sie ihrer ursprünglichen Aufgabe zu berauben.

Regelmässig schreibt Rahm selbst für den «Wochenexpress» (Chefredaktor: FDP-Nationalrat Erwin Waldvogel), der jeden Freitag den «Schaffhauser Nachrichten» und einigen Ostschweizer Kleinzeitungen beifügt.

### Mit 40 000 (Gratis-)Exemplaren

Die Leserbriefe Rahms und seiner Mitstreiter bilden die Grundlage für die vierteljährlich erscheinende «Memopress». Mit der unwahrscheinlich hohen Auflage von 40 000 Exemplaren verschickt Rahm das Offsetblatt, meist 4 A4-Seiten stark, an einige Abonnenten (Zweijahresabonnement 2.80 Fr.). Der Hauptteil der Auflage geht laut Impressum «als Gratiszustellung an Behörden, höhere Lehranstalten, Verbände von Lehrern, Ärzten, Offizieren, Theologen, Studenten, Parteien sowie an die in- und ausländische Presse» (mit dem Vermerk «Abdruck frei»). Alle diese Leute erhalten die «Memopress», ohne sie je bezahlen zu haben und auch ohne zu bezahlen. Rahms «engagierter Freizeitjournalismus» ist ein recht teures «Hobby», wenn man an die Redaktions-, Druck-, Versand- und Administrationskosten (für das Instandhalten einer Kartei von 40 000 Adressen) denkt.

### Wie gehab: Die Weltverschönerung

Die gleiche Adresskartei benützt Emil Rahm aber auch, um neben der «Memopress» mit Broschüren «Volksaufklärung» zu betreiben: Wussten Sie etwa, dass «Prinz Bernhard der Niederlande mit den Rothschilds und den Kommunisten eines elitären Welt-Superstaates arbeitet? Bernhard hält jährlich geheime Treffen mit hohen US-Offiziellen, -Ban-

kiern und -Industriellen ab, um Pläne für die Verschmelzung der USA mit der Sowjetunion zu einer Weltregierung auszuarbeiten.» Weiter «enthüllt» die «Memopress» «den Plan von Milliardären, eine Diktatur der Superreichen zu etablieren, verkleidet als Demokratie der

### Stillschweigendes Einverständnis

Emil Rahm ist SVP-Mitglied und erwähnt diese Parteizugehörigkeit auf allen Komiteestellen und Unterschriftenbogen, die er unterstützt. Seine doch wohl auch für die Bundesratspartei SVP unannehmbar Haltung trägt ihm aber keine Schwierigkeiten in der Partei ein. Rebbau-Kollege und schaffhauser SVP-Ständerat Graf meint gelassen: «Wir sind da ziemlich frei in der Partei.» Aber auch er meint, die «Memopress»-Spekulationen gingen «doch ein bisschen zu weit und seien «ein Dorn» im Bild Emil Rahms. Auch auf dem schweizerischen Sekretariat der SVP in Bern distanziert man sich zwar offiziell von Rahms Haltung und betont, dass er keinerlei politische Chargen innehat. Doch indem die SVP Rahm mit seiner Parteizugehörigkeit hausieren lässt, gibt sie zumindest ein stillschweigendes Einverständnis.

Arbeiter». Rahm verhilft dem hier zitierten Büchlein «Die Insider» des Amerikaners Gary Allen wie auch ähnlich gelagerten Schauermärchen zu Publizität: «Die antichristliche Revolution der Freimaurerei», «Küssinger, Person, Politik, Hintermänner», «Die Söhne der Finsternis – Die geplagte Weltregierung».

### Angstmacherei

Die sachlich völlig unhaltbaren Spekulationen dienen dazu, dem Leser das Recht unheilswarner Titel «Bedenken das Ende!» greift er dieses Thema auf und fährt sodann emotional weiter: Das EWG-Abkommen sei eine «Gefahr für die Gesundheit», führe «zu einer gefährlichen, rücksichtslosen Monopolgesellschaft»; wir würden von den «internationalen Konzernen auch politisch immer abhängiger» und wir müssten «unser Selbstbestimmungsrecht in wichtigen Fragen an Brüssel abtreten». Den Zentralpräsidenten der Nationalen

Aktion, Valentin Oehen, der mit Rahm im «Aktionskomitee gegen das EWG-Abkommen» sass, führt die «Memopress» mit dem schmuckten «dipl. Ing. agr.» an, verschweigt aber seine Tätigkeit in der NA. Oehen argumentiert schlagend gegen die EWG: «In der (langen) EWG-Lebensmittelgesetzgebung sind alle Zusätze erlaubt, die nicht ausdrücklich verboten sind.» Dass die Vorschriften der EWG strenger sind als in der Schweiz, hat doch auch der Schweizer, der die Affäre mit den Longo-Mai-Schafen deutlich gezeigt. Und der NA-Chef ist doch wohl eher aus nationalistisch-politischen Gründen gegen ein EWG-Abkommen als aus gesundheitspolitischen Überlegungen.

Immer wieder werden wie hier bei Oehen wieder akademische Titel mit dem Anspruch auf wertfreie, völlig objektive Information verwendet.

### Religiöse Bauernfängerei

Immer wieder begründet Freizeitjournalist Rahm politische Ansichten mit theologischen und religiösen Motiven, um so religiös denkende Menschen zu beeinflussen. Im Artikel «Verstärkung des Marxismus» setzt er sich nicht, wie man es erwarten würde, mit der aktuellen Diskussion Christentum-Marxismus auseinander, sondern propagiert durch diese Hintertür einmal mehr handfeste, kleinbürgerliche Interessen – natürlich vom Standpunkt des «christlichen Unternehmers» aus.

Im Anschluss an die These von der

angeblichen Unterwanderungstaktik einiger linker Theologen polemisiert er ohne Überleitung gegen die Mitbestimmungsiniziative: «Haben auf diesem geistigen Boden nicht auch die christlich-marxistischen Mitbestimmungsideologen leichtes Spiel, ihre theologischen Stützpfiler für eine Initiative zu verkaufen, die auf eine Bevormundung, ja Enteignung hinauslaufen würde?» Jene Theologen, die aus humanistisch-christlicher Überzeugung für die Mitbestimmung eintreten, stempelt er als «irreführende Utopisten» und als für die Kommunisten «tölpelnde Idioten» ab.

Mit Eifer engagierte sich Rahm, der selbst die «Christosona»-Sekte unterstützt, im Abstimmungskampf um die Aufhebung des Jesuiten-Ausnahmeartikels. Mit Episödischen und Halbwahrheiten, etwa, die Jesuiten seien vor 350 Jahren (!) Drahtzieher im Dreissigjährigen Krieg gewesen, macht er Stimmung gegen eine «machtstrebige, verschwundene kleine, intolerante Minderheit» und konstruiert lächerliche «Zusammenhänge»: «Linksextremismus finden wir besonders in jenen westlichen Ländern, welche unter dem überwiegenden Einfluss der schwarzen Internationale (Jesuiten) stehen.»

### Emil und die Detektive

Rahm arbeitet mit anderen Gruppen der militanten Rechten in der Schweiz zusammen. So verbreitet er mit der

Fortsetzung auf Seite 2

### Voranzeige:

Chansons im Multipack

«das Konzept» und die Studentenschaften der ETH und der Unis Bern und Zürich präsentieren vier der wichtigsten Schweizer Chansoniers:

Ernst Born

Urs Hostettler

Jürg Jegli

Martin Hausenberger

Am 19. Februar an der Uni Zürich  
am 20. Februar an der Uni Bern  
Datum unbedingt vormerken!

Ausschneiden und in der 1. RS-Woche einsenden an: das Konzept, Rämistr. 66, 8001 Zürich.

## RS-Abonnement

Wer vom Februar bis Mai unter Gnägis wackeren Männern weilt, braucht nicht auf geistige Aufrüstung zu verzichten und kann sich «das Konzept» ins Militär senden lassen. Ein RS-Abonnement für die vier Nummern kostet 6 Fr., die Umleitung für bisherige Abonnenten 2.40 Fr. Zur Vereinfachung der Administration nur gegen Vorauszahlung!

(Zutreffendes ankreuzen)

☐ Ich möchte ein RS-Abonnement. Den Betrag von 6 Fr. ☐ lege ich in Briefmarken bei oder ☐ habe ihn einbezahlt auf PC 80-37626, das Konzept, Zürich.

☐ Ich bin bereits Abonnent und möchte die Zeitung in die RS umgeleitet haben. Ich lege 2.40 Fr. in Briefmarken bei.

☐ Meine Militäradresse und evtl. bisherige Abonnentenadresse (Blockschrift):





## Hundegeschichte, Menschengeschichte

## Vorsicht Tierfreunde!

Diese Geschichte, die mir zugespielt wurde, ist nach allen Regeln der Zunft nicht zeitungswürdig. Sie ist schon über ein Jahr alt. Und sie handelt, vorerst und vorgeründigt, nur von einem kleinen Postangestellten irgendwo in der schönen Schweiz, der genau nach Statuten aus dem lokalen und damit auch aus dem schweizerischen Hündlerverein ausgeschlossen wurde. Der Ausschluss sei «sicher berechtigt» gewesen, stand im Februar 1975 in der Lokalzeitung, «denn eine Hundsmisshandlung ist eines Hundesportlers unwürdig». Fünf

Monate später meldete auch der «schweizer hundesport» den Ausschluss «wegen Schädigung des Ansehens des Vereins durch tierquälerisches Verhalten» – samt Name und Adresse des Sünders, den wir hier Born nennen wollen. Der Postangestellte Born wohnte in einem kleinen Dorf, und für die Gerüchte und das Geschwätz musste er nicht sorgen. Der Tierschutzverein indessen, wo Born auch Mitglied ist, weigerte sich, Born wegen der angeblichen Hundsmisshandlung und Tierquälerei auszuschliessen. **Jürg Frischknecht**

Die Tierquälerei geschah so: Born hatte sich im Frühjahr 1974 überreden lassen, für eine Wirtin deren Deutschen Schäfer scharf zu machen, abzurichten. Unentgeltlich, sei beizufügen. Der Hund war schwierig, fiel Born sogar von hinten an, biss zu. Man übte weiter «Führer-erziehung». Born mütterte Angriffe auf die Wirtin; der Schäfer sollte seine Führerin verteidigen. Da fiel der Hund Born von vorne an, die Wirtin konnte ihn nicht mehr halten. In einem Angstreiflex schlug ihm Born mit dem Stock eins auf den Schädel. «Dir will ich's schon zeigen», sagte Born zum Schäfer, der kurz bewusstlos liegenblieb. Einen bleibenden Schaden trug er nicht davon. «Zum Selbstschutz», so schreibt es das Reglement vor, ist vom Abbrichter «ein Stock mitzunehmen».

Der Zwischenfall war beinahe vergessen, als Born im Herbst 1974 von den Instanzen des lokalen Hündlervereins verhört wurde. Im Februar 1975 wurde er von der Hauptversammlung des Kynologischen Vereins ausgeschlossen. Treibende Kraft war der kommende Präsident des Vereins, der früher als Kammerfeger und heute als Polizist für Sauberkeit im Dorf besorgt ist. Die Lokalpresse machte den Ausschluss publik. Im Dorf zirkulierten Verdächtigungen, Frau Born wurde am Telefon belästigt. Born hatte genug, resignierte und liess die Einsprachefrist vorbeiziehen.

Borns Ausschluss musste von den Instanzen der Schweizerischen Kynologischen Gesellschaft (SKG) geprüft und sanktioniert werden. Als Zentralpräsident amtierte dort **Oberst Paul Rub, Georg Blind** ist Chef der Technischen Kommission für das Gebrauchshundewesen (TCG).

Wer ist dieser Tierquäler und Hundsmisshandler? Born wurde 1960 Hündler. Seit 1963 ist er Lawinenhundeführer mit SAC-Ausweis. Ebenfalls 1963 war er bei einem Lawinenunglück lebensrettender Mund-zu-Nase-Beatmer. Born ist seit unzähligen Jahren Musikdiener bei der lokalen Blechmusik. Ein hilfsbereiter, muntergütiger Bürger, einer jener viel zu wenigen Hündler, die ihren Hund in den Dienst des gefährdeten oder behinderten Mitmenschen stellen. Dass er sich dazu überreden liess, einer Wirtin aus Gutmütigkeit den Hund scharf zu machen, wird Born heute bezeugen.

Man kann die ganze Geschichte auch anders sehen: Vereinsmeier, die wenig gegen den Einsatz von Hunden gegen Menschen unternehmen, warfen ein unbehagliches Mitglied unter dem Vorwand der Tierquälerei aus dem Verein. Spekulierte man mal, ein Hündler, der besoffen einen Unfall hatte, einen Schwerverletzten liegenliess und türmte, wollte kurz danach Richter werden, das heisst Beurteiler bei SKG-Gebrauchshundepfungen. Die Verbandsstatuten setzen für solche Richter auch «moralische Eigenschaften» voraus. Born warte in einer Eingabe darauf hinzuweisen, dass diese beim famosen Ferienhäusler und Beinahe-Richter, im nächsten Anlauf hat er es geschafft. «Moralische Eigenschaften»...

Blind, noch immer von seinem Amt dispensiert, kann sich jetzt vermehrt seinen Hunden widmen, nachdem er von Ausländerinnen ablassen musste. Anfang November 1975 beauftragte er unseren Ferienort in Anwesenheit unseres Doch-nach-Richters und des Kammerfeger-Polizisten als Experte erneut Hundeführer, eine grössere Anzahl Hundeführerinnen und gar einen schulpflichtigen Bräun. Früh übte sich, was ein Hundemeister werden will. Um Mitte November beauftragte Blind in Magglingen als TCG-Chef die Prüflinge für Richter-Anwärter. «Allfällige Beschwerden in bezug auf moralische Eigenschaften usw. sind schriftlich und begründet beim Präsidenten der TCG, Georg Blind, Wachtelweg 27, 4132 Muttenz, einzureichen», hatte es vorgängig



«Mannsarbeit» mit Schäferhunden

Paradies für Scharfmacher

(Bild: M. Luscačova)

im «schweizer hundesport» geheissen. Wer nicht auf beiden Augen blind ist...

Nun, vom angeblichen Tierquäler und Immer-Noch-Tierschützer Born werden die Hündler-Offiziellen nicht mehr gestört. «Dieser Fall wird in unserem Verein nicht mehr behandelt», liess der saubere Polizist verlauten. Vielleicht finden die Hündler-Herren mal die Musse,

neben dem Traktandum «Tierquälerei» auch das Dossier «Einsatz von Hunden gegen Menschen» aufzuschlagen. Hier einige Fundstücke aus diesem Dossier als Anregung:

• 1974 prüften Blinds SKG-Experten 8567 Gebrauchshunde. Ein Grossteil von ihnen sind sogenannte scharfe Hunde, hart trainiert in «Mannsarbeit» (bzw. Einsatz gegen Menschen). Weshalb hier von «Hundesport» und von «Hundesportlern» die Rede ist, bleibt

mir schleierhaft. Vielleicht wäre die Bezeichnung «Hundegeschäft» angemessener. Im «Stern» lese ich: «Brust raus, Schwanz hoch. Sie hetzen von Hundeschau zu Hundeschau, sie jagen nach Titeln und Pokalen. Ruhm ist für Hundezüchter bares Geld. Denn wer die meisten Preise hat, diktiert die Preise auf dem Hundemarkt.» Vielleicht bringt der Redaktor des «schweizer hundesports», Hans Räder, einmal Licht in dieses Geschäft. Der 57-jährige Räder ist Lehrer, Fachbuchautor und auch ein grosser Hundezüchter.

• Gebrauchshunde werden gebraucht. Im September 1964 war im «schweizer hundesport» zu lesen, das US-Verteidigungsministerium habe einen Auftrag zum Kauf von weiteren (!) tausend Schäferhunden gegeben, die schnell dressiert und dann nach Vietnam zur Bewachung der Versorgerlager (!!) verfrachtet werden sollen. Jahre danach: Der amerikanische Tierschutzverein blitzte beim Kriegsministerium ab, als er für die vierbeinigen Kriegshunden ein Denkmal auf dem Heldenfriedhof Arlington forderte.

• Ein Berner Kynologe und SKG-Fachexperte baute in Argentinien während vieler Jahre das Militär- und Polizeihundewesen aus. Ein anderer SKG-Experte war in ähnlicher Mission in Athenien. Und Berner Polizisten drehten für Tschombe einen Film über Schutzhunde. Der Mann, der damals den Filmkommentar sprach, sitzt heute in einem einschlägigen EMD-Büro.

• Schweizer Fernsehen, «Rundschau» vom 11. Februar 1975, Bericht über die Ausbildung griechischer Folterknechte zur Zeit der Diktatur, TV-Kommentar zu einem jungen Folterter: «Er wurde gefoltert, damit er zum Folterter wurde. Eine Ausbildung, die ihn bewusst entmenslichte und brutalisierte.» Dann der Augenzeugenbericht: «Die Ausbilder warteten auf uns, noch ehe der Zug hielt. Sie schlugen uns mit Knütteln und hetzten Hunde auf uns. In der Kaserne führen sie fort, uns zu quälen.»

In unseren Gefängnissen werden Hundehunde nicht fürs Foltern gehalten. In bernischen Anstalten dürfen die Hundehunde gemäss einer regierungsrechtlichen Verordnung «nur in gefährlichen Situationen auf Menschen losgelassen werden».

• Der oberste Schweizer Hündler und Oberst der Schweizer Armee **Paul Rub**, Druckereidirektor im Berner Familienunternehmen Paul Haupt AG (wo der «schweizer hundesport» gedruckt wird), regte als freisinniger Parlamentarier der Stadt Bern den «Einsatz der Hundehunde der Sicherheits- und Kriminalpoli-

zei der Stadt Bern im Kampf gegen das Verbrechen- und Strohcentum bei Demonstrationen und Grossveranstaltungen» an. In Madrid, wo Rub schon an internationalen Hündlertagungen teilnahm, funktioniert das bereits. Zeitungsschlagzeile: «Spaniens Studenten mit den Arbeitern solidarisch – Polizeihunde gegen Demonstrationen». In der Schweiz warnte Zürichs damaliger Oberbürger Dr. Gut die Polizei schon im Jahr 1968: «Die Hände von den Hunden!» Denn die Hunde seien «so abgerichtet, dass sie auch ohne Befehl automatisch jeden angreifen, den sie als Bedrohung für ihren Herrn und Meister empfinden...». Zwischenfälle an Fussballspielen und andern Grossveranstaltungen, wo Hunde als Bewacher eingesetzt wurden, geben Gut recht. Der Chef der Stadtpolizei Polizeihunde jedoch meint: «Unsere Hunde sind keine Bluthunde, sondern bestens erzogen.» Wie ihre Meister.

• Graben bei Herzogenbuchsee, Gelände des künftigen Atomkraftwerkes. Nacht für Nacht patrouillierten private Hundeführer mit ihren Gebrauchshunden um das scheinwerferbeleuchtete Feld entlang den hohen Drahtzäunen. Soldat pro Nacht, ausbezahlt von den Kraftwerkherren: hundertfünfzig Franken.

Ich weiss, diese Fundstücke zeichnen natürlich völlig einseitig und verzerrtes Bild des Hundesports. Der Gerechtigkeit halber deshalb noch ein Lesepit: Kaufen Sie sich am nächsten Kiosk den offiziellen «schweizer hundesport». Der wird vom Lehrer und Hundezüchter **Hans Räder** so gut redigiert, dass Räder nicht nur Präsident des Schweiz. Clubs für Schnauer und Pinscher und des Schweiz. Riesenschnauer-Clubs ist, sondern seit diesem Winter auch Ehrendoktor der Universität Bern. Honoris causa.

PS: Donnerstag, 15. Jan. Der ehemalige Baselpolizei Fremdenpolizeifeld Blind erhält vier Monate bedingt. Der Oberhündler hatte seine «erotisch-perversiven Neigungen» (so das psychiatrische Gutachten) an insgesamt acht Ausländerinnen abgetrieben, indem er die machtlosen Frauen mit Handschellen, Stricken und Ketten «zur Strafe» z.T. am ganzen Körper fesselte. Das Gericht anerkannte eine verminderte Zurechnungsfähigkeit. «Beschwerden in bezug auf moralische Eigenschaften usw. sind schriftlich und begründet bei Georg Blind einzureichen...» **Jürg Frischknecht**

## Kommerz und Engagement im Schweizer Film

## «Alle Affen gaffen, hu hu hu...»

Ende Januar beginnen in Solothurn die diesjährigen Filmtage. Die vorgeführten Filme haben die mannigfaltigen Hindernisse, die einer Schweizer Filmproduktion im Wege stehen, erfolgreich überwunden. Aber noch sind die Werke nicht beim Publikum angelangt. Die Filmtage bedeuten oft nur die Schwelle zu neuen Problemen: Sie sind nicht Endstation, sondern Startpunkt; der Film sollte in den Verleih kommen, sein Publikum finden. Die kommerziellen Verleiher und der Schweizerische Lichtspieltheaterverband SLV, der Zusammen-

schluss der Kinobesitzer, setzen auf publikumssichere Filme. Was tun? Für bessere Startchancen haben die Filmschaffenden zur Selbsthilfe gegriffen und den Verleih Film-Pool des Schweizerischen Filmzentrums gegründet. Die nichtkommerziellen Spielstätten haben sich ihrerseits zum «Cinélibre» zusammengeschlossen. Was bringen solche Organisationen? Genügen sie? Reicht es, ein eigenes Netz von Vertriebskanälen zu haben, das zwar gegen das kommerzielle läuft, aber nach den gleichen Prinzipien aufgebaut ist?

## Ansätze zur Selbsthilfe:

Um dennoch in den hiesigen Verleih und an das schweizerische Publikum zu kommen, mussten sich die Filmschaffenden selbst zur Wehr setzen. 1970 schuf der Verband Schweizerischer Filmzentren den Film-Pool als Verleiherorganisation für nichtkommerzielle Schweizer Spiel- und Dokumentarfilme. Der Film-Pool hat zum Ziel, jedem Filmschaffenden

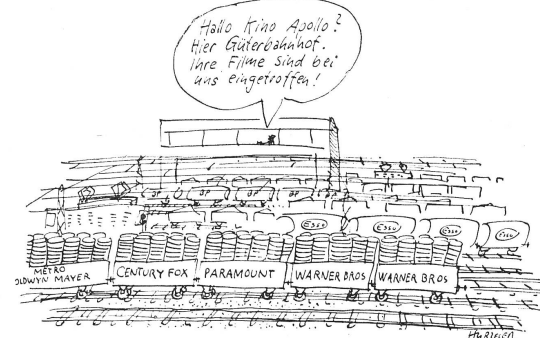
bringt. Er ist die Verwaltungsstelle für kritische Filme.

An anderer Stelle des «circuit parallèle» des Netzes von Vertriebskanälen, das den bestehenden kommerziellen Strukturen entgegenläuft, stehen die Filmclubs und andere, nichtkommerzielle Spielstätten wie die Ansätze zum kommunalen Kino in Zürich, Genf und Bern. Um ihre gemeinsamen Interessen

«Die verlorene Ehre der Katharina Blum», der Film nach einem Buch von Heinrich Böll, ist in der Bundesrepublik zum vollen Publikumserfolg geworden. Die Katharina Blum ist ein engagierter Film. Er ist gegen die Praktiken des Boulevardjournalismus gerichtet; er meint Springers «Bild»-Zeitung. Öffnen sich die Filmindustrie und die Filmförderung einerseits, das «breite Publikum» andererseits endlich zeitkritischen Stoffen?

Allzu viele Hoffnungen werden sich da die engagierten Schweizer Filmschaffenden nicht machen. Sie denken etwa an ihre Erlebnisse mit der Filmförderung oder mit dem Fernsehen (man lese dazu in der «Lesezeitung» Nr. 19 vom 11. 12. 1975 den Bericht über die Erfahrungen, die **Richard Dindo** mit seinem Film «Schweizer im spanischen Bürgerkrieg» beim Deutschschweizer Fernsehen machte). Auch da, wo der Bund fördert, bleiben als weitere Hindernisse Verleih und Kinogewerbe: «Wir lassen uns nicht dazu zwingen, Filme vorzuführen, die zwar denjenigen gefallen, die sie produzieren, nicht aber denen, die sie anschauen sollen und deshalb den Kinobesuch meiden», so formulierte Manfred Fink als Präsident die Einstellung des Schweizerischen Lichtspieltheater-Verbandes (SLV) im Juni 1975. Über Wert und Unwert entscheidet letztlich das Publikum; der Verband setze sich dagegen zu Wehr, dass dem Kino Aufgaben zugemutet werden sollen, die sich ruinös auswirken.

Zu «publikumssicheren» Filmen kommt der importierte Wettbewerb von den abhängigen Verleih, das heisst über das amerikanische System, in dem der Verleih in der Produktionsfirma integriert ist: Metro Goldwyn Mayer, Century Fox, Paramount, Warner Bros usw.; dennoch: nur ein kleinerer Teil auch der importierten Filme bringt dem Kinobesitzer wirklich den erhofften Profit. Die üblichen Verleihpraktiken der Block- und Blindbuchungen sorgen dafür. Beim Blockbuchung müssen mehrere Filme verschiedener Qualität en bloc eingekauft werden, beim Blindbuchung wird das Geschäft noch vor Beginn der Dreharbeiten abgewickelt.



den ein Podium zu sein, ihm Zugang zu seinem spezifischen Publikum zu vermitteln.

Der grosse Aufschwung kam 1972, als der Film «La Salambado» von **Alain Tanner** in Verleih übernahm konnte – allen anderen Verleihern war der Film zu wenig publikumssicher gewesen. Von allem Anfang an beim Film-Pool dabei waren Filmhersteller **Fredy Murer**, **Ayes Yersin**, **Alexander J. Selzer**, **Markus Imhof**, **Peter von Gunten**. Dem Film-Pool als Selbsthilfeorganisation der Filmschaffenden gelingt es – unterstützt von Bundesubsidienten –, für den Schweizer Film jene organisatorischen und administrativen Leistungen zu erbringen, die der kommerzielle Verleih für die kommerzielle Produktion er-

wahrzunehmen, haben sie sich im Frühjahr 1974 zum «Cinélibre» zusammengeschlossen. Cinebire will die Filmeinfuhr durch Koordination und Rationalisierung verbilligen. In einem neuen Vertrag mit der Filmwirtschaft will es ferner die restriktiven Bedingungen, unter denen heute vielerorts die nichtgewerblichen Vorführungen stattfinden müssen, durch günstigere und für die ganze Filmwelt gute Bedingungen ersetzen. Das Cinélibre wird vom Bund subventioniert.

## Der engagierte politische Film

Der kommerzielle Kinofilm ist dazu gemacht, sein Publikum zu zerstören

und abzulenken. Er zeigt Abenteuer, Liebesgeschichten, Komödien. Der Filmbezug verschönert dem Zuschauer seine Freizeit, er entlastet ihn vom Alltag, von der Arbeitswelt. Obwohl er eine öffentliche Vorführung braucht, bleibt der einzelne privat. Dafür sorgt nicht nur der jeweilige Inhalt des Films; sondern auch das ganze Drum und Dran des Kinobesuches. Er mag vielleicht mit einem gemütlichen Nachessen zu zweit eröffnet, mit einem Schlummertrunk beendet werden. Vielleicht dass das Erlebte den Stoff für eine anersamer Konversation abgibt. Keinesfalls ist jedoch das Kino selbst ein Ort der Kommunikation.

Der politische Film hat andere Themen: Arbeitsprobleme, Jugend- und Frauenbewegung, Militarismus, Imperialismus, Repression. Er will gerade zeigen, dass die Erfahrungen, Probleme und Bedürfnisse des einzelnen nicht nur persönlich, zufällig sind. Solche Inhalte verlangen eine neue Art von Vorführung. Es reicht nicht aus, dass sich der einzelne betroffen fühlt. Es soll ihm auch die Möglichkeit gegeben werden, sich seinerseits zu äussern, seinen eigenen Erfahrungen mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu formulieren. Decken sie sich mit dem im Film Gesehenen? Wie stehen die Kollegen dazu? Welches sind ihre Erfahrungen? Was können wir, was wollen wir dagegen tun?

## Die Alternative: Filmcooperative Zürich

Aufgrund der Erfahrungen, die sie im ehemaligen Filmklub DAF (Der andere Film) in Zürich gemacht hatten, gründeten einige Leute 1972 die Genossenschaft Filmcooperative Zürich.

## Die «Filmcopi»

Ihr Zweck ist die Beschaffung und der Verleih von künstlerisch und ästhetisch wertvollen Filmen. Sie fördern nach Möglichkeit die Herstellung von einheimischen Filmen, die inhaltlich der Zielsetzung der Filmcooperative entsprechen oder nahesteht» (Statuten vom März 1972).

Die Genossenschaft verleiht nicht nur politisch wichtige Filme, sondern sie beteiligt sich auch an der Gestaltung der Filmvorführung. Sie informiert und berät die Veranstalter, sie stellt zu den Filmen und ihren Themen Dokumentationen bereit, sie animiert die Diskussion im Publikum. Besonders geeignet für diesen Typus von Vorführung sind Filme wie «Krawall», «Histoires d'A», «Ein Streik ist kein Sonntagsschule», «Kaisergrust». Die Filmemacher selbst begleiten ihre Filme in die Vorführungen. Sie können ihre Filme nicht isoliert von der Bevölkerung machen, wollen mit ihrem Publikum ins Gespräch kom-

Fortsetzung auf Seite 4



## Grundsätze zur Lehrerentlassung

## Amtsstempel für Staatsfeinde

Erwin Steiner, Sekundarlehrer, darf an Zürcher Schulen nicht unterrichten. Steiner hat nach seiner Verurteilung als Dienstverweigerer aus Gewissensgründen mehrere Praktika und Vikariate betreut. «Die diesbezüglichen Berichte lauten gut bis sehr gut», urteilte der Erziehungsrat. Trotzdem verweigert der Zürcher Erziehungsrat unter dem Vorsitz von Alfred Gilgen dem jungen Sekundarlehrer den Schuldienst. Er stützt sich dabei auf selbst geschaffene «Grundsätze» zur Anstellung von dienstverweigernden Lehrern, die von Zürcher Lehrern den Nachweis einer staatsreuen Weissen Weste verlangen. Mit einem skandalösen Verfahren («Aufgrund der Akten ist anzunehmen...») hat der Erziehungsrat seinen Erlass an drei Lehrern ausprobiert: zwei bestanden, Steiner fiel durch.

Der Zürcher Erziehungsdirektor Alfred Gilgen hat im Erziehungsrat Grundsätze durchgeboxt, mit Hilfe deren die Entlassung von sogenannten Staatsfeinden und Dienstverweigerern aus dem Schuldienst zum Verwaltungsgeschäft wird, wie etwa der Bau eines neuen Schulschulmbekens. Was bisher als Willkürakte die Öffentlichkeit empörte, etwa die Kallstellung des Mathematiklehrers Jürg Jost, soll jetzt Regel werden: mit den «Grundsätzen betreffend die Beschäftigung von Lehrern im kantonalzürcherischen Schuldienst nach Verurteilung wegen Dienstverweigerung oder Aufforderung und Verleitung zur Verletzung militärischer Dienstpflichten».

## Die Staats-Treue-Prüfung

Der Gilgen-Erlass kennt drei Sorten Lehrer, die den Zürcher Eltern und Kindern nicht oder nur mit schweren Bedenken zugeworfen werden können. ● Staatsfeinde: Das Wahlbarkeitszeugnis kann verweigert oder später entzogen werden, «wenn die Vertrauenswürdigkeit wegen staatsfeindlicher Tätigkeit fehlt». Ist der Betreffende bereits Lehrer, so «kann der Erziehungsrat das

Wahlbarkeitszeugnis vorübergehend oder dauernd entziehen». ● Liegen gegen einen Lehrer Urteile wegen Dienstverweigerung oder Aufforderung und Verleitung zur Verletzung militärischer Dienstpflichten (Art. 98 Militärstrafgesetz und Art. 276 bürgerliches Strafgesetz) vor, so wird sein Eintritt in den städtischen Schuldienst grundsätzlich verweigert. Steht er bereits im Schuldienst, so ist seine Entlassung beziehungsweise der Entzug des Wahlbarkeitszeugnisses dem Erziehungsrat zu beantragen.

● Wurde ein Lehrer wegen Dienstverweigerung aus religiösen oder ethischen Gründen in schwerer Gewissensnot verurteilt, «so ist seine Vertrauenswürdigkeit bezüglich seiner Haltung zum Staat in Zweifel zu ziehen. Eine Weiterbeschäftigung oder Anstellung als Lehrer ist grundsätzlich zu überprüfen». Dies gilt besonders, wenn er «in der Schule oder in der Öffentlichkeit für die Dienstverweigerung eintritt oder eingetreten ist beziehungsweise einer Vereinigung angehört oder angehört hat, welche diesen Zweck verfolgt». Gelingt es einem Lehrer nicht, mit einem «Entlastungsbeweis» die behördlichen Ge-

wissensprüfer von seiner Staatsreue zu überzeugen, wird er nicht eingestellt oder entlassen. Der Zürcher Regierungsrat hat diesen Grundsätzen zugestimmt und will sie «sinngemäß auch auf Mittel- und Hochschullehrer anwenden».

Damit

## «Aufgrund der Akten ist anzunehmen...»

Der Erziehungsrat hat seinen Staatsreue-Test bereits mit drei Volksschullehrern durchgespielt. Zwei wurden weiter unterrichtet, Steiner blühte ab. Es lohnt sich, die Begründung genau zu lesen:

«Wie sich aus den Akten ergibt, ist der Einsprecher vom 6. Februar 1972 bis 3. Juli 1975 mindestens zweimal in der

Mehr über Repression an Schweizer Schulen erfahren Sie in «das Konzept» Nr. 11/74 («Sei frei und unsere Schulen»), in Nr. 6/75 («Weisbuch über Repressionsfälle im Erziehungssektor») und in Nr. 7/75 («Comeback des Rohstoffs»). Jede Nr. ist gegen 1.50 Fr. erhältlich bei «das Konzept», Rämistrasse 66, 8001 Zürich.

Öffentlichkeit für die Dienstverweigerung eingetreten: Er verteilte am 6. Februar 1972 auf dem Kasernenareal des Waffenzplatzes Kloten/Bülach in Bülach vier Wochenlaken arbeitsfeindliche Flugblätter und nahm am 3. Juli 1975 in der Universität Zürich an einer Versammlung mit Diskussion im Zusammenhang mit der Abweisung seines Antrages durch die Personalkommission des Erziehungsrates, ihn wieder zum Schuldienst zuzulassen, teil. Auf Grund der Akten ist anzunehmen, dass der Einsprecher mindestens bei den zwei erwähnten Gelegenheiten für die Dienstverweigerung eingetreten ist. Des weiteren geht aus den Akten hervor und wird vom Einsprecher auch nicht bestritten, dass er während einiger Zeit Mitglied der Internationale der Kriegsdienstgegner gewesen ist. Noch im November 1973 wurde er an der Jahresversammlung der Internationale der Kriegsdienstgegner in den Vorstand gewählt. Schon aus diesen Gründen wäre eine Einsprache abzulehnen.

Der Erziehungsrat fragt sich weiter, ob denn ein solcher Lehrer Geschichtsunterricht erteilen könne. Dort müsste er ja auch auf die Aufgabe und die Rolle der Armee, vor allem im Zweiten Weltkrieg, eingehen. Angesichts seiner Ein-

stellung zur Armee sei deshalb «nicht von der Hand zu weisen», dass Steiner entweder «in seinem Unverricht den Lehrplan offensichtlich verletzen oder wiederum in eine echte Gewissensnot versetzt» würde.

## Geheime Akten, falsche Vorwürfe

Schauen wir uns die vier Vorwürfe näher an, die in Zürich genügen, einen besten qualifizierten Lehrer zum Staatsfeind zu stempeln:

● Steiner hat in Bülach auf öffentlichem Grund und nicht auf dem Kasernenareal Flugblätter verteilt. Bezirksgericht und Obergericht haben ihn deshalb vom Vorwurf des widerrechtlichen Flugblattverleihs freigesprochen. Das Flugblatt rief in keiner Weise zur Dienstverweigerung auf. Es war ein Protest gegen Prof. Daniel Freis Rekrutenbefragung.

● Steiner hat im Juli an einer Informationsveranstaltung an der Uni über seinen Fall informiert. Er hat die Versammlung nie auch nur im geringsten zur Dienstverweigerung «verleitet». Es ging einzig um die Information der Öffentlichkeit seinem Fall.

● Steiner war bis vor einem Jahr Mitglied der Internationale der Kriegsdienstgegner (IdK). Die IdK ist ein Verein, gemäss Bundesverfassung, der den Zweck hat, «mit gewaltfreien Mitteln eine Veränderung der Gesellschaft herbeizuführen». Die IdK ist weder verfassungswidrig noch staatsfeindlich. Der Erziehungsrat verliert kein Wort über die IdK, die angeblich öffentlich zur Dienstverweigerung aufruft. Gilgen unterschreibt der IdK Ziele und Taten, die er nicht belegen kann.

● Die «Argumentation» mit dem Geschichtsunterricht trifft auf Dienstverweigerer aus ethischen oder religiösen Motiven zu. Sie steht damit im Widerspruch zu den Gilgen-«Grundsätzen». Sie ist abgesehen davon sowieso nicht haltbar. Schon gar nicht, wenn der Erziehungsrat einem Lehrer Vorwürfe macht, bevor er sich überhaupt im Unterricht etwas zuschulden kommen lässt.

«Wie sich aus den Akten ergibt, ist «Aufgrund der Akten ist anzunehmen...»: Das sind Untersuchungen, Vermutungen, aber keine rechtsgültigen Beweise. Steiner hat diese Akten nie gesehen, auch die Öffentlichkeit nicht. Der Erziehungsrat nimmt einen strahlenden Taubstumm aufgrund geheimer Akten einfach an. Gilgen ermittelt, klagt an, beweist (mit geheimen Beweisen), schafft sich das Gesetz (Grundsätze), und richtet in eigener Sache. Das Volk, das ihn bis 1979 wählte, wird nie befragt, kaum mehr informiert. Gilgen 1975: «Es ist mir egal, mit Kanonen auf Spatzen zu schiessen, Hauptsache, ich treffe.»

Koprad Fiesler

## Willkür zur Normalität erhoben

«Demokratie? Das heisst Volksherrschaft. Aber davon sind wir noch weit entfernt. Was wir haben, ist mehr für den Sonntag. Aber wir brauchen, ist eine Demokratie für den Werktag.» Spanienkämpfer Jonny Linggi im Dindo-Film «Schweizer im spanischen Bürgerkrieg», vom Schweizer Fernsehen zensuriert.

Sonntags: «Die Schweiz ist ein freiheitlich-demokratisches Rechtsstaat. Diese Dreieinigkeit von individuellen Freiheitsrechten, demokratischem Entscheidungsprozess und rechtsstaatlichen Normen geht hiesigen Festrednern so leicht über die Lippen wie Pfaffen das Vaterunser.

Werktags: Lehrer verlieren im Namen des freiheitlich-demokratischen Rechtsstaates ihre Stelle, weil sie sich das Freiheitsrecht herausnehmen, nicht nur eine eigene Meinung zu haben, sondern diese auch zu äussern. Beispielsweise an antifaschistischen Demonstrationen, in armerkriegerischen Flugblättern oder durch Verweigerung des Militärdienstes.

Solche Berufsverbote häufen sich; alle paar Monate eine Zeitungsschlagzeilen.

## Alle Affen...

Fortsetzung von Seite 3

men, seine Bedürfnisse besser kennenlernen. Sie erfahren im unmittelbaren Kontakt, wie ihr Werk von den Angesprochenen aufgenommen wird, was es ihnen sagt. Sie sind nicht mehr auf diffuse Rückmeldungen angewiesen wie: «Seit fünf Wochen ausverkauft!» «Wegen anhaltenden Erfolgs prolongiert!» «Spontaner Applaus nach der Vorstellung» usw.

Die Anonymität der kommerziellen Kino-«Öffentlichkeit» wird damit aufgehoben. Auch von den Zuschauern her werden Barrieren abgebaut: Zum einen sehen sie die Leute, die den Film machen, leibhaftig vor sich, können mit ihnen sprechen und diskutieren sie zur Rechenschaft ziehen, ihnen Anregungen geben. Die Filmcooperative versucht auch, Kenntnis über die Technik und die Möglichkeit der Filmverführung zu verbreiten, um die Distanz abzubauen, die durch die technische Apparatur zwischen Spezialisten und Laien geschaffen wird.

Die Zielsetzungen der Filmcooperative nahestehenden Film- und Filmtechniker haben sich im Sommer 1975 im Filmkollektiv Zürich AG zusammengeschlossen. Durch den gemeinsamen Besitz der technischen und finanziellen Mittel zur Filmproduktion will das Kollektiv seine Arbeitsmöglichkeiten verbessern, um gesellschaftlich nützliche und notwendige Filme zu machen, die für die umfassende politische Filmarbeit geeignet sind. Eine Finanzquelle eröffnet sich dem Kollektiv durch die Vermietung der technischen Materials und der Einrichtungen.

Die «Filmcoopi» ist durch ihren Zusammenschluss mit den Filmern des Filmkollektivs zur echten Alternative geworden: Film, Filmtechniker, Verleiher, und Operateur arbeiten nicht mehr isoliert voneinander «alternativ», sondern sie arbeiten zusammen. Die Produktion bis zur Verführung in neuen, dem politischen Verständnis entsprechenden Formen zu organisieren.

Silvia Brüderli

Man kennt sie, die Fälle der Froidevaux, der Jost. Obschon die Kallstellung von Nonkonformisten, Oppositionellen und Linken in der Schweiz weiss Gott keine neuen, sondern alte Jahre ist, ereignet diese Fälle dennoch ein jeder für sich Aufsehen. Man versteht sie weiterhin als Willkür, als Verstoß gegen die demokratischen Regeln, als Ausnahmefälle.

Das soll nun alles besser werden. Die Ausnahme wird zur Regel erklärt, die Willkür zur Normalität erhoben. Zürcher Schulgesetz 70a und seine Erziehungsregeln hat es beliebt, sogenannte «Grundsätze» zu erlassen: normale Dienstverweigerer verlieren Lehrstellen automatisch, Staatsfeinde in der Regel, und ethische/religiöse Dienstverweigerer werden von der Gilgenschens Inquisition auf demokratisches Herz und rechtsstaatliches Nerven untersucht. Ein schöner Brauch der Inquisition wurde gleich mitübernommen: Den Beweis haben nicht die Inquisitionen zu führen, sondern der Geprüfte. Ihm soll grosszügigweise Gelegenheit zum Entlastungsbeweis geboten werden.

Dank Gilgens «Grundsätzen» – er spricht beziehungsweise nicht von einer Verordnung oder einem Reglement – haben die Berufsverbote eine neue Qualität, ein anderes Niveau erreicht. Berufsverbote sind nun keine politischen Entscheide mehr, sondern administrative Amtshandlungen. Nicht mehr Politiker haben für jedes einzelne Berufsverbot grüdelzustehen, es geht nur noch darum, ob die Beamten der Exekutive korrekt exekutieren. Ob Subventionen für eine neue Turnhalle oder Anstellung eines mutmasslichen Staatsfeindes – ein pflichtbewusster Beamter wird die Sache ordnungsgemäss regeln. Getreu den «Grundsätzen».

Der nächste Schritt in der Vervollkommnung der Berufsverbotsregelung wird wohl die Anpassung an die deutschen Verhältnisse sein: Einführung eines differenzierten Punktsystems: Bis 49 Punkte entziehen, ab 50 Strafpunkten Staatsfeind.

Der «Tages-Anzeiger»-Kommentator sass der Gilgenschens Normalisierung der Berufsverbotspraxis voll auf: «Dass der Erziehungsrat Grundsätze für die Beschäftigung von Dienstverweigerern im kantonalzürcherischen Schuldienst erlassen hat, ist zu begrüssen. Damit hat er den bis jetzt eher willkürlich gefassten Entscheiden seiner Personalkommission klare Richtlinien entgegengestellt. Es gibt halt nicht nur Fachidioten, es gibt auch Staatsautoritätsidioten. Der «Tages-Anzeiger» gehört zur zweiten Sorte. Was die Grundsätze beinhalten, interessiert ihn sehr, nicht mehr. Hauptsache, an die Stelle der bisherigen Willkür sind klare Richtlinien getreten. Um es mit einem drastischen Vergleich zu sagen: Die Nazis hatten herrlich klare Grundsätze. Volljungen, Halbjungen, Vierteljungen. Keine Willkür, alles schön geregelt. Klare Grundsätze.

Vielleicht erscheint dereinst einmal der Quellenband «Wie die schweizerische Demokratie im Namen der Demokratie abgeschafft wurde». Untertitel: «Eine Demokratie, die zu Tode geschätzt wurde». Motto: «Faschismus bedeutet nicht mehr die Einnahme des Staates durch eine rechtsextreme Partei, sondern die Einnahme des Landes durch den Staat.» Gilgens Grundsätze werden im ersten, vielleicht im zweiten Kapitel stehen. Jürg Frischknecht

## Unser Briefkasten für Ahnungslose

Lieber Onkel Adolar!

Herr S. G. in B., Ihre Kritik am Vorgehen zahlreicher Arbeitgeber, angesichts der «entspannten Lage auf dem Arbeitsmarkt» ihre bisherigen Angestellten nur noch mit Lohnkürzungen von 30 und mehr Prozent weiterzubeschäftigen, ist völlig einseitig. Sie übersehen dabei schlichtweg, dass die betroffenen Arbeitnehmer zumeist nun auch mehr Arbeit leisten müssen, zuweilen bis zu 50 Prozent. Es handelt sich somit nicht um eine «übliche Praktik», wie Sie schreiben, sondern um einen fairen sozialpartnerschaftlichen Ausgleich. Und im übrigen ist darauf hinzuweisen, dass in der freien Schweiz immer noch jedermann frei ist, zu den ihm angebotenen Bedingungen zu arbeiten oder nicht.

Sie sind besorgt, Frau F. B. in B., dass in der Schweiz eine ähnliche Regelung zur Bekämpfung des Bevölkerungsschwund getroffen werden könnte wie in Frankreich. Dort ist es jetzt ja so, dass Männer unter 22 Jahren, die bereits Vater geworden sind, vom Militärdienst befreit werden. Da in der Schweiz

die Verhältnisse ganz anders liegen (zu knappe Mannbestände in der Armee), muss nach einer spezifisch schweizerischen Lösung gesucht werden. Die Bundesräte Furgler und Gnägi haben bereits gemeinsam einen Verfassungsentwurf ausgearbeitet, der die allgemeine Zeugnispflicht vorsieht. Danach werden Schweizer Bürger, die bis zum 30. Altersjahr kein Kind gezeugt haben, zu einem Nachzeugungskurs in eines der eidgenössischen Zeugungshäuser aufgeboten. Wer diesem Aufgebot keine Folge leistet, wird als Zeugnungsverweigerer vor Militärgericht gestellt. Mit diesem Verfahren gelingt es gleichzeitig, die Arbeitsplätze unserer Militärrichter zu sichern, die durch die bevorstehende Einführung des Zivildienstes ernstlich gefährdet sind.

Es stimmt nicht, Frau P. O. in CH., dass ich mich im Dezember gegen die 40-Stunden-Woche ausgesprochen habe. Das war die Meinung von Herrn S. G. in B., nicht die meine. Nachdem jetzt erwiesen ist, dass viele Arbeiter und Angestellte sogar in 35 Stunden mehr leisten können als vorher in 44, wenn sie nur richtig müssen und durch die Angst um den Arbeitsplatz besser motiviert sind, habe ich rein nichts gegen Arbeitszeit- und Lohnkürzungen.

Lieber Herr C. N. in G., Ihre Frage, warum es 1976 keinen 13. Monat mehr gibt, ist sehr einfach zu beantworten. Schauen Sie einmal im Kalender nach! Zudem müssen Sie sich damit vertraut machen, dass 1976 eben ein Umschaltjahr ist. Freundschaftlich Ihr Onkel Adolar

## SSS studentenservice

## Dissertationen Lic.- und Sem.-Arbeiten

- vorschrittsgemässe und rasche Ausführung
- druckfertig ab Manuskript, inkl. Korrektur
- deutsch, englisch, französisch
- IBM-Kugelkopf-Maschinen mit Filmband (besonders geeignet für Offset)
- 20 verschiedene Schriften
- Offsetdruck (4 Tage Wartezeit)
- Preisliste anfordern!

Die Erfahrung zeigt, dass eine sorgfältig und fachmännisch ausgeführte Reinschrift den Gesamteindruck entscheidend verbessert.

Rufen uns einfach an oder komme vorbei (3 Min. von der Uni Zürich!).

TEL. (01) 32 06 76

Universitätstr. 33, 8006 Zürich

## 1976 nach den USA

im Sommer als Camp Counselor; als Teilnehmer an einer Hospitality Tour.

Auskünfte durch:

International Summer Camp  
Postfach 406, 5401 Baden  
Tel. (056) 22 32 60

Zählen Sie sich lieber zu schweigenden Mehrheit als zu einer engagierten Minderheit?

Weiterlesen auf Seite 7

## Spielregeln

zum nebenstehenden Arbeits-Los-Spiel

Jede Ähnlichkeit mit wirklichen Vorgängen und Ereignissen ist unbeabsichtigt und ist auf die unkontrollierte Phantasie der Spieler bzw. Leser zurückzuführen.

## Material:

Für das Spiel werden benötigt: 2 Würfel, ein Fünfrückenstück und pro Spieler eine farbige Spielfigur. Ferner ein Blatt Papier und ein Schreibstift.

## Grundsätzliches:

Jeder Spieler bzw. jede Spielfigur verkörpert einen Arbeitnehmer. Vom Stellenantritt (Start) bis zur Entlassung oder zum Stellenwechsel bekleidet er eine Stelle bei einem Arbeitgeber.

Es gibt im Spiel Konjunkturphasen und Rezessionsphasen, und zwar solche, die nur einzelne Spieler betreffen (Branchen-Rezession bzw. -Konjunktur), und solche, die alle Spieler betreffen (allgemeine Konjunktur/Rezession). Es gibt dementsprechend einen Konjunktur-Kreislauf «K» (unten) und einen Rezessions-Kreislauf «R» (oben). Die allgemeine Wirtschaftslage wird durch das Fünfrückenstück angezeigt, das entweder im Konjunktur- oder im Rezessions-Kreislauf liegt. (Wie der Wechsel der Wirtschaftslage erfolgt, wird weiter unten erklärt.)

## Spielbeginn:

Bei Spielbeginn herrscht alle Konjunktur. Der Spieler im K-Kreislauf. Jeder Spieler stellt seine Figur auf die Stellenvermittlung und dann wird reichum gewürfelt, grundsätzlich mit zwei Würfeln.

Mit einer 6 gelangt man auf Stellenantritt, mit 2×1 ins Stempelklo (von dort mit einer 6 wieder auf die Vermittlung). Vom Stellenantritt aus rückt man pro gewürfeltem Punkt einen Tag vor und gewinkt nach bestandener Probezeit in den Konjunkturkreislauf ein (Pflichturlaub!).

## Dienstjahre:

Jedes Passieren des Feldes «Freitag, der 13.» ergibt für den betreffenden Spieler ein Dienstjahr, das auf einem Blatt mit einem Strich notiert wird. Wechselt ein Spieler die Stelle, so müssen die neuen Dienstjahre von den alten separat vermerkt werden.

## Freitag, der 13.:

Landet ein Spieler genau auf diesem Feld, wird er noch einmal und liest dann die entsprechende Anweisung in der Mitte des Kreislauftafels, den er eben absolviert hat.

## Wechsel der individuellen Wirtschaftslage:

Beim Passieren des «Freitag, 13.» und beim Einschwenken aus der Probezeit bleibt der Spieler normalerweise im selben Kreislauf wie zuvor. Ein Wechsel findet nur statt, wenn der Spieler auf «Freitag, 13.» entsprechend gewürfelt, oder

wenn die allg. Wirtschaftslage vom eigenen Kreislauf in den anderen wechselt (von K zu R, während man in K weil, oder von R zu K, während man in R weil). In diesem Fall wechselt man den Kreislauf beim nächsten Durchgang beim «Freitag, 13.»

## Wechsel der allg. Wirtschaftslage:

Ein solcher findet statt, sobald mindestens die Hälfte der Spieler in den anderen Kreislauf hinüber geraten ist, oder wenn das entsprechende Ereignis am «Freitag, 13.» eintritt. Das Fünfrückenstück wird in den anderen Kreis verlegt.

## Cherholen: (faktuelle Regel)

Wer in Keinen Mitspieler auf einem Werktag überholt, darf im nächsten Würfel einen Würfel wegnehmen und für seine eigene Figur werfen. In R dasselbe die drei nächsten Male.

## Generalstreik:

Der Generalstreik für das «Recht auf Arbeit» wird entweder durch «Freitag, 13.» ausgelöst oder kann von zwei Spielern im Stempelklo ausgerufen werden. Jeder Spieler kann entscheiden, ob er mitstreiken oder als Streikbrecher weiter Runden drehen will. Streikbrecher dürfen während des Streiks nur einen Würfel benutzen.

Die Streikenden dürfen normal, rücken aber nicht vor. Die gesamte Punktzahl aller Streikenden wird gemittelt und entspricht dem Ergebnis der Streikrunde. 7-8-12 Punkte: Arbeitgeber und Regierung müssen die Streikforderung akzeptieren; das «Recht auf Arbeit» wird garantiert, das Stempelklo geschlossen. Jeder Stellenlos geht künftig direkt auf die Vermittlung und kommt mit einer 4, 5 oder 6 auf Stellenantritt. Den Streikenden wird je ein Dienstjahr gutgeschrieben, ausserdem sind sie während der nächsten zwei Runden vor jeder Entlassung geschützt.

5-5-7 Punkte: Die Gewerkschaften handeln mit der Regierung einen Kompromiss aus. Das «Recht auf Arbeit» wird nicht garantiert, aber der Staat schafft für die Stellenlosen nach Möglichkeit Arbeitsplätze. Vom Stempelklo in die Vermittlung bzw. von da auf den Stellenantritt genügt eine 5. Die Streikenden rücken je vier Wochen vor, sind aber nachher nicht besser gestellt als die Stellenlosen.

2-5-4 Punkte: Mangels guter Führung bricht die Solidarität auseinander, der Streik ist gescheitert. Die Streikenden werden in Probezeit gesetzt (auf Montag nach Start), drehen mit den wenigsten Dienstjahren in der gegenwärtigen Firma als Drahtzieher und wird fristlos entlassen (auf Stempelklo). Die Streikenden können das Ergebnis einer Streikrunde akzeptieren oder aber weiterstreiken. Nach der dritten Runde muss der Streik abgebrochen und das Ergebnis angenommen werden.

## Spiel-Ende und Sieger:

Variante A: Sobald ein Spieler 10 Dienstjahre insgesamt hat, kann er den Ruhestand antreten. Er hält auf «Freitag, 13.» an (auch wenn er weiter gewürfelt hat) und spielt von da aus mit einem Würfel Richtung Ruhestand weiter. Dort muss er mit der exakten Punktzahl landen. Der erste Spieler im Ruhestand ist Sieger.

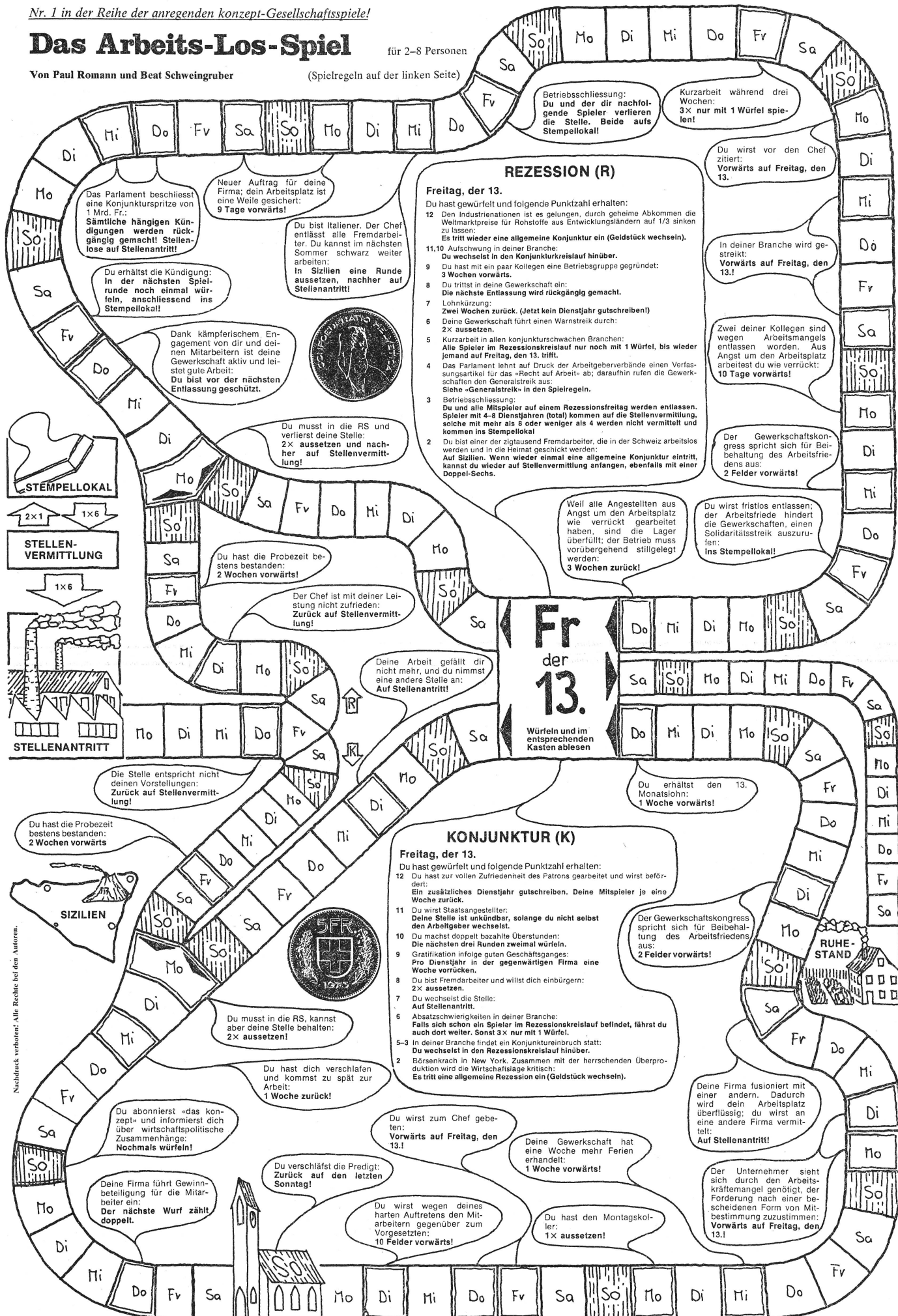
Variante B: Man spielt ohne Ruhestand und bricht das Spiel nach einer bestimmten Zeitdauer ab. Wer am meisten Dienstjahre auf dem Buckel hat, ist Sieger usw. Am Schluss geht es noch um den Fünflifer. Es gibt drei Möglichkeiten: 1. Man gibt ihn dem Sieger; das ist die kapitalistische Variante. 2. Man gibt ihn dem Verlierer; das ist die soziale Variante. 3. Man zahlt ihn ein auf PC 80-37626, «das Konzept», Zürich, Spielfonds; das ist die nützliche Variante.

# Das Arbeits-Los-Spiel

(Spielregeln auf der linken Seite)

für 2–8 Personen

(Spielregeln auf der linken Seite)



SCHNEE

LEYSIN

ANDERMATT

SCHULS

SCHPORT



SCHWEIZERISCHER  
STUDENTENREISEDIENST  
Basel, Bern, Luzern, St. Gallen, Zürich

24.-31.1. HOTEL UNIVERSITAIRE  
HALBPENSION FR. 175.-

21.-28.2. HAUS BONETTI  
HALBPENSION FR. 196.-

21.-28.2. HOTEL QUELLENHOF  
HALBPENSION FR. 217.-

treffpunkt

ZH/BE: Mann, 28/175/65, sucht «Bi» od. hom. Freund für Plausch zu zweit. Bist Du 20-28 J. und lieb, so schreibe mir bitte, evtl. mit Bild! Chiffre 1318, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Student, ZH, 22/175, sucht liebes, zärtlichen Freund bis 25. Ich bin ein junger, homosexueller Mann mit vielen Interessen. Bildzusschriften beantwortet diskret Chiffre 1317, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

21-jähriger kenyanischer Bauingenieur-Student an der Technischen Hochschule in Nairobi sucht Brieffreund(in) in der Schweiz. Korrespondenz in englischer Sprache. Chiffre 1313, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Gutaussehender Student (23, BE) sucht einen Freund (bisexueller Lehrer bzw. angehende Lehrer bevorzugt) zum Aufbau einer vielseitigen Beziehung. Chiffre 1248, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

ZH: Sportlicher, gutaussehender junger Mann möchte sympathischen und normal aussehenden Homophilen (20-30) evtl. mit bisexuellen Interessen kennenlernen. Bildzusschrift, 100% Diskretion, an Chiffre 1249, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Ernsthaft partnersuchende Damen und Herren haben sich zusammengeschlossen und wollen dem Zufall gemeinsam etwas nachhelfen. Dazu veranstalten wir am 30. Januar in Zürich einen gemütlichen Abend mit Tanz. Sind Sie aufgeschlossen und geistig anspruchsvoll, dann lassen Sie uns rasch Ihre ausführliche Zusschrift mit Bild und Telefonnummer zukommen. Chiffre 1283, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

BE: Student, attraktiv, sportlich, sucht Freund bis 25. Ich möchte unkomplizierte und aufrichtige Freundschaft. Schreibe mir, und Du wirst nicht enttäuscht. Diskretion. Chiffre 1284, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.



Zum Inserieren einfach Talon ausfüllen (maximal 8 Zeilen) und einsenden an MOSSE-Annoncen AG, Postfach, 8023 Zürich, und Betrag (Kontaktinserat inkl. Chiffregebühr, Fr. 15.- Kleininserat: Fr. 12.-) auf Postcheckkonto 80-1027, Mosse AG, 8023 Zürich, einzahlen, mit Vermerk «Kontaktinserat «das konzept»» bzw. «Kleininserat «das konzept»» auf der Rückseite vom Abschnitt des Einzahlungsscheins. Falls Platz nicht genügt, weiteren Talon ausfüllen und doppelten Betrag einzahlen. Ihr Inserat erscheint nach Überweisung des Betrages. Diskretion zugesichert. Unter dieser Rubrik werden keine kommerziellen Inserate angenommen.

Text (der angegebene Rahmen darf nicht überschritten werden):


Kontaktinserat\* (Fr. 15.-) Kleininserat\* (Fr. 12.-) \*Nichtzutr. streichen

Name und Adresse:

Eine Dienstleistung des SSR zusammen mit «das konzept»:



**gratis** kannst du in der Rubrik «Reis mit!» einen Reise-partner oder eine Reisepartnerin suchen.

Kommerzielle Inserate, solche mit andern Zwecken als der Suche nach Reisepartnern sowie Chiffre-Inserate können allerdings nicht angenommen werden. (Wir verweisen dafür auf unsere günstigen Kontakt- und Kleinanzeigen in der Rubrik «treffpunkt».)

Text sauber mit Schreibmaschine (grosser Abstand, kurze Zeilen) schreiben, maximal 35 Worte; jede Zahl gilt als 1 Wort. Längere Inserate werden gekürzt. Name und Adresse nicht vergessen! Inserat, mit 40 Rappen frankiert, einsenden an «das konzept», Reis mit, Rämistrasse 66, 8001 Zürich. Einsendeschluss für die Februarnummer: 8. 2. 76.

Zwei mit Zeit suchen zwei mit Auto! Sie (21) und er (24) erhoffen sich eine gemütliche Reise durch Südosteuropa (Sommerferien, ca. 3 Wochen). Wir helfen gerne fahren und finanzieren. Claudia Blattner, Feldhofstrasse 18, Uster, (01) 79 70 64.

Suche Begleiter(in) für Reise durch die Türkei, Persien, Afghanistan, Pakistan, Indien und Nepal. Start Frühjahr 76. Dauer ca. 1 Jahr, Michel Erich (22), Haldenstrasse 7, 4600 Olten.

Wer kommt Juni-Okt. 76 auf einen Motorradtrip (Europa/Nordafrika)? Geldbedarf ca. 3500 Fr. Interessent(innen) wenden sich an A. Amrein, Bergstr. 23, 8044 Zürich, Tel. (01) 47 00 46.

Ex-Studentin, 22, sucht Reisepartner(innen) bis 23 Jahre für eine Reise per Interrailausweiset. Termin zwischen 3. Juli und 8. August 1976, ca. 1 Monat. Alles Weitere (Reiseziele, Anzahl Mitreisende usw.) offen. Anfragen an: Renate Kitzel, Messerliweg 25, 3027 Bern, Tel. (031) 56 05 46.

Junger Paar mit VW-Bus sucht Mitreisenden mit eigenem Bus für Asien tour, Oktober 76. Dauer ca. 9 Monate. E. Monti, Rudenzweg 51, 8048 Zürich, Tel. (01) 52 45 52.

Wer geht mit mir ab 26. April 76 für drei Monate nach Paris ins Eurocent? Eventuell anschliessend noch Ferien in Frankreich. Waltraud Liebig, Bergstr. 55, 8032 Zürich.

Sind Sie ein Konsumfan?

Weiterlesen auf Seite 7

Musik für

Bratsche

Führer durch die heute zugängliche Literatur für Viola, 150 Seiten, Fr. 12.-.

Zu beziehen bei Dr. K. Ewald, Spittelerstrasse 7, 4410 Liestal

Psychodrama-Gruppen

für Studenten mit Lernschwierigkeiten, Hemmungen, Exzessangst, Konzentrationsstörung  
Wöchentlich 1 Sitzung zu 2 Stunden  
Leiter: Dr. phil. M. Achtnicht

Phönix-Haus,  
Psychologisches  
Institut, für  
Einzel- und  
Gruppenthera-  
pie



Apollostrasse 19  
(b. Kreuzplatz)

Tel. 34 57 00

Anrufe wenn  
möglich  
Di, Mi, Fr, je  
10-13 h

Bringen Sie Ihre wissen-  
schaftlichen Arbeiten dem erfahrenen Spezialisten:  
Juris Druck + Verlag AG, Basteiplatz 5, 8001 Zürich  
Telefon 01 / 27 77 27



Psychologie

Boesch, Ernst E.  
Psychopathologie des Alltags

Zur Ökopsychologie des Handelns und seiner Störungen. 1976. 525 Seiten, 9 Abbildungen, flexibler Einband, Fr. 29.-, Wissenschaftliches Taschenbuch

Die Psychopathologie des Alltags meint die Störungen des Handelns innerhalb unserer gewohnten Umweltbereiche. Ein erster Teil des Buches erläutert das Handeln als zielgerichtetes Verhalten und die Instanzen seiner Steuerung. Anschliessend werden die wichtigsten ökologischen Parameter des «Fantasmas» eingeführt. Diesen Darstellungen des alltäglichen Handelns folgt ein Kapitel über den Stress als der wichtigsten ökologischen Determinante von Handlungsstörungen. Der letzte Teil endlich betrachtet die affektiven Reaktionen auf Handlungsbehinderungen.

Verlag Hans Huber



Natürlich... Gauloises-Typen.

ZH/BS: Gut gebaute Spiegelfährtin gesucht von schlankem, gutaussehendem Ex-Studenten. Für Abende zu zweit. Fühlst Du Dich angesprochen? Bildzusschriften bitte an Chiffre 1172, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

BE: Sportlicher und gutaussehender Student, 22/160, sucht romantische und hübsch aussehende Eva für Stunden der Zweisamkeit und weiteres mehr. Jede Bildzusschrift wird beantwortet, an Chiffre 1227, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Welches lustige Berner Dindli möchte mit mir Hauden-Lukas spielen? Jeder Schuss ein Treffer! Bildzusschriften bitte an Chiffre 1232, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

BE: Student, 25/186, sucht gleichgesinnten, hübschen, jungen Freund. Bildzusschriften bitte an Chiffre 1237, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Student (Bern, 25/185) sucht reiselustiges Mädchen/copine (18-35), welches mit ihm im Frühling für ca. 2 Wochen irgendwohin verreisen möchte (GB? P? Polen? F? ...?). Chiffre 1240, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

BE: Ich, 24/187, schlank, Student (mit Bart), suche homophilen Freund zum Gernhaben, Bäume ausreissen und fürs Bett. Schreibe mir, wenn möglich mit Photo, unter Chiffre 1239, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Raum Mittelland, Bi-Mann, Akadem., 170, 33 alt, sucht Freund bis 35 Jahre für Freizeit. Evtl. Dauerfreundschaft. Chiffre 1336, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Biologe, 28, sucht Begleiterin für mehrjährigen Aufenthalt in einem fortschr. Entwicklungsland. Möglichst mit abgeschlossener Ausbildung (Gesundheitswesen). Brief u. Photo unter Chiffre 1335, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

FLOHMARKT

Wir suchen Leute für eine Produktionskommune (in Zürich). Wir versuchen neue Lebens- und Verkehrsformen zu finden, einen neuen Lebenszusammenhang im Kollektiv zu entwickeln. Wir möchten nicht nur eine Ess- und Schlafgemeinschaft sein, sondern versuchen, auch bei der Arbeit und in der Freizeit etwas zusammen zu machen. Auf der Ebene der Beziehungen wollen wir neue Wege gehen und eher versuchen, von der Zweierbeziehung weg zu offenen Beziehungen zu kommen; das sollte sich möglichst natürlich ergeben – ohne Zwänge und Druck von der Gruppe. Auch politisch möchten wir zusammen etwas machen; aber «Chiffre» jeglicher Art wollen und sind wir nicht. Wir wollen einen kleinstädtischen Betrieb auf der Basis von Heimarbeit aufbauen – ein konkretes Projekt ist vorhanden. Tel. 937 38 36 oder Chiffre 1194 Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

FKK in Südf Frankreich. Ferienwohnung am herrlichen FKK-Strand von Agde zu vermieten. Unterlagen durch Postfach 136, 8035 Zürich.

Ich schreibe mit IBM-Executive

Ihre Dissertation

druckfertig zu günstigem Preis.

Frau H. Vetterli  
Tel. (01) 939 18 20



## Westliche Demokratie ungenügend

## Revolution für Spanien

Wie sehen die fortschrittlichen Kräfte Spaniens das Ende der Diktatur? Was soll auf dieses Regime folgen? «das konzept» veröffentlichte im November 1975\*) einen Beitrag, welcher einen friedlichen Weg zu einem demokratischen Spanien vorsieht. Unser neuer Beitrag untersucht und kritisiert diese Möglichkeiten einer demokratischen Öffnung Spaniens und folgert Veränderungen, die weit radikaler sind.

Am 27. 11. 75, dem Krönungstag von Juan Carlos, forderten 10 000 Demonstranten in Madrid, Barcelona und Santander die politische Amnestie für die politischen Gefangenen. Gleichzeitig wurden in La Coruña und Santander 34 Personen verhaftet, weil sie Flugblätter verteilt hatten. Weitere 24 Personen führte die Polizei aus der Universität Zaragoza ab.

Seit dem Amtsantritt von Juan Carlos werden aber die Maschinenpistolen, die die Polizei mitführt, nicht mehr unmittelbar zur Auflösung von Demonstrationen eingesetzt. Im Zeichen einer demokratischen Öffnung verwendet man Wasser und Tränengas. Was jedoch passiert, wenn 100 000 Personen demonstrieren werden, ist nicht klar.

Wo die Polizei weniger brutal auftritt, überräumen rechtsextreme Gruppen wie das G43 (autonome gewerkschaftliche Aktion) die Verantwortung für Ruhe und Ordnung, indem sie Büchlein sprengen oder das Feuer auf Demonstrationen eröffnen (im vergangenen Dezember wurden dabei ein Professor und ein Student verletzt). Den 2000 politischen Gefangenen drohen sich mit Ermordung.

Die Tendenzen der Polizei, welche mit den Rechtsextremen sympathisieren

## Die spanische Opposition

Die Christdemokraten, die Sozialisten und die Kommunisten bilden die drei grössten spanischen Oppositionsparteien. Sie gründeten zwei getrennte politische Dachorganisationen:

- **Convergencia Democratica** (dazu gehören neben anderen): Spanische Sozialistische Arbeiterpartei (PSOE) (Felipe Gonzales als Parteichef)
- **Junta Democratica** (Rafael Calvo Serr)

Neben der Junta und der Convergencia gibt es weitere, linksextreme Opposition:

- **ORT:** Organización revolucionaria del trabajo (maoistisch).
- **MCE:** Movimiento comunista de España (maoistisch).
- **FRAP:** militante Massenorganisation der «offiziellen» maolistischen Partei Spaniens, PCML.
- **ETA V:** Euzkadi ta askatasuna (Baskenland und Freiheit). Nationale Befreiungsorganisation des Baskenlandes mit einer mehr militärischen und einer mehr politisch tätigen Fraktion.

**LCR/ETA VI:** spanische Organisation der trotzkistischen Internationalen, gebildet aus der Liga comunista revolucionaria und einer Spaltgruppe der ETA.

Daneben gibt es über dreissig lokale Organisationen der extremen Linken in Spanien.

und in ihrem eigenen Überlebensinteresse Selbstjustiz gegen Oppositionelle ausüben, hat Regierungsmember Fraga Iribarne am 20. Dezember kritisiert und verurteilt, ohne allerdings diese Leute an ihrem Tun hindern zu können.

Weihnachten ist vorüber, ohne dass die von vielen erhoffte Amnestie für politische Gefangene erfolgt wäre. Kurz, von demokratischer Öffnung ist nichts wahrzunehmen. Wie hatte Franco doch gesagt: «Wenn ich einmal nicht mehr da bin, ist alles gut angebunden.»

## Ein neues Portugal?

Die reformwilligste Fraktion des Bürgertums, das Finanz- und Industriebürgertum (1), strebt eine Integration in die Europäische Gemeinschaft (EG) an. Diesem Projekt widersetzen sich die Grossgrundbesitzer, da sie von der EG nichts erwarten können. Die Rechtsextremisten um Blas Pinar und José Antonio Giron, die die Ermordung der fünf politischen Aktivisten Ende September durchsetzten, engen den Spielraum von Regierungsmember Fraga Iribarne entscheidend ein. Und als Aussenminister Azeiteira anlässlich der Nord-Süd-Konferenz in Paris erklärte, der Chef der Kommunistischen Partei (KPE), Carillo, sei ein gewöhnlicher Bürger, der seiner politischen Überzeugung wegen nicht diskriminiert werden sollte, entfachte sich ein riesiges Kesselreigen in den Cortes (span. Ständeparlament) und in der Presse gegen Azeiteira. Die rechtsextreme Zeitung «El Alcazar» verglich Carillo und Azeiteira und hielt fest: «Der eine wie der andere helfen den internationalen Kräften. Die kapitalistische und die kommunistische Welt geben sich die Hand» (2).

\*) Diese Nummer 11/75 kann gegen 1.50 Fr. in Briefmarken bei der Redaktion, Rämistr. 66, 8001 Zürich, bezogen werden.

Seit den Ereignissen in Portugal ist das Grossbürgertum mit Demokratieplänen vorsichtiger geworden. Die Initiative der EG, Spanien so bald wie möglich zu integrieren, hat die Absicht, den Übergang zur Demokratie ohne «Experimente» zu garantieren. Der französische Staatspräsident Giscard d'Estaing, selbst ein Kind des Grossbürgertums, soll täglich mit König Juan Carlos telefonieren. Da Giscard selbst mit einer kämpferischen Arbeiterschaft konfrontiert ist, sind seine Erfahrungen sicher wertvoll.

## Formale oder sozialistische Demokratie?

Die beiden Oppositionsbewegungen, angeführt von KPE (Kommunistische Partei) und PSOE (Sozialistische Partei) (siehe Kasten), streben eine Demokratie nach europäischem Muster an.

So sieht das Programm der Junta Democrática vor.

1. ... den Männern und Frauen dieses Landes über 18 Jahren die volle und ganze Staatsbürgerschaft zu geben ...

2. Die Legalisierung aller politischen Parteien ohne Ausnahme.

3. Die gewerkschaftliche Freiheit ...

4. Die gewerkschaftliche Freiheit ...

5. Streik-, Versammlungs- und Demonstrationsrecht.

6. Pressefreiheit.

usw. (vgl. auch den Artikel in Nr. 11/75).

Diesen beiden Oppositionsbewegungen wird in der internationalen Presse breiter Raum gewährt, da es für das spanische Grossbürgertum nicht unwesentlich ist zu erfahren, das Junta und Convergencia Zusammenarbeit aller Gruppierungen vorschlagen. Alle Oppositionsorganisationen lehnen aber die Regie-

## Zu einer brisanten Studie um das Berufsbild des Wirtschaftswissenschaftlers

## Das böse Erwachen

Wohl jeder Student, der nicht dank einem wohlhabenden Vater oder Onkel im Rücken in der Lage ist, seine berufliche Zukunft abzuschern, geht während seiner Ausbildung Illusionen bezüglich seiner späteren Tätigkeit – sofern er sich darüber überhaupt Gedanken macht; Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler scheinen daran besonders zu krankeln. Die berufliche Realität bietet nur in den seltensten Fällen die suggerierten Entscheidungsspielräume, das Akademikerprestige, die rasante Karriere oder gar die neuerdings geforderte «Selbstverwirklichung» im Beruf (was immer das heissen mag). Der Zusammenhang mit bildungspolitischen Zuständen und Vorgängen lässt sich so umreißen: Wo

die vorliegende explorative Studie versucht, die zukünftigen Arbeitsbedingungen von Studenten der Wirtschaftswissenschaften ohne realitätsfremde und mit arbeitsanbahnenden Lockmitteln garnierte Beschönigungen aufzuheben. Der Übergang von der Ausbildung in die Praxis ist mit erheblichen Schwierigkeiten



Verband der Schweizerischen Studentenschaften  
Erlachstrasse 9  
3012 Bern  
Tel. (031) 23 28 18

ten verbunden. Das bestätigen wiederum 600 ehemalige Basler, Berner, St. Galler und Zürcher Studenten der Abschlussjahrgänge 1947-1970. Diese geben, zusammen mit diversen Praktikern als Interviewpartner und 19 der grössten

## Sprengstoff aus Berufserwartungen – Berufsrealität

Erachten Sie die Hochschulausbildung eine genügende Vorbereitung auf die Aufgaben, die Sie in Ihrer jetzigen Tätigkeit erfüllen müssen?

Ja	181	33,6%
Bedingt	280	52,0%
Nein	74	13,7%
keine Antwort	4	0,7%
Total	539	100,0%

schweizerischen Arbeitgeber verschiedener Branchen. Auskunft über die berufliche Welt, in die der wirtschaftswissenschaftliche Absolvent nach seinem Studium einzutreten hat. Anhand von gleichzeitig erfassten Persönlichkeitsmerkmalen konnten zudem individuelle Merkmale, die den Einstiegsentscheid des Personalchefs beeinflussen, eruiert werden.

## Der Einstieg: nicht für alle gleich!

Es zeigen sich bereits bei der Stufe des Einstiegs erhebliche Unterschiede

von König Juan Carlos ab.

Während noch keine Anzeichen vorhanden sind, welche die bürgerliche Demokratie als reale Perspektive erscheinen lassen, hat die revolutionäre Strategie für ein sozialistisches Spanien der LCR-ETA VI im Baskenland erste praktische Resultate gezeigt.

So hat es seit Dezember 1974 im Baskenland 5 Generalstreiks gegeben, an denen jedes Mal 100 000-200 000 Arbeiter beteiligt waren. Jedesmal waren mit wirtschaftlichen Forderungen (z. B. 40-Stunden-Woche) auch politische Forderungen wie Versammlungsfreiheit, Recht auf freie Meinungsäusserung verbunden. Der Generalstreik vom 27./28. August 1975 und vom 11./12. September richtete sich gegen Prozessverteilung von Garza und Otegui, beides baskische Freiheitskämpfer. Nach dem Mord an 5 politischen Aktivisten Ende September traten die Basken erneut in einen allgemeinen Ausstand. Nicht nur Arbeiter, sondern auch Studenten, Kleinhandlärer und Quartierbewohner unterstützten diese Aktionen.

Organisiert wurden diese Bewegungen von lokalen und zentralen Streikkomitees. Alle Generalstreikaktionen dauerten allerdings kaum mehr als 48 Stunden. Obwohl auch in anderen Provinzen die Streikbewegung wächst – Anfang Juni 1975 streikten 100 000 Bauarbeiter in Barcelona, im Januar 1976 die Madrider Angestellten der Metro –, fehlt bisher die Solidarisierung in ganz Spanien.

Um den Sturz der franquistischen Diktatur ohne Franco zu ermöglichen, müssen schwierige Probleme gelöst werden: den Generalstreik längere Zeit durchhalten, die Selbstverteidigung gegen die Repression garantieren, Ausdehnung auf ganz Spanien, um in eine Konfrontation des gesamten Volkes mit der franquistischen Diktatur auszumünden. Der Generalstreik soll die Diktatur lähmen und gleichzeitig ermöglichen, die Elemente einer proletarischen Demokratie entstehen zu lassen. A. Streit

- 1) Wird vor allem durch folgende Banken repräsentiert, welche Finanzgeschäfte monopolisieren und weite Teile der spanischen Industrie beherrschen: Banco español de Crédito, Banco Hispano Americano, Banco Urquijo, Banco Central, Banco de Vizcaya, Banco de Bilbao, Banco de Santander, Banco Foral de España, Banco Atlántico
- 2) Le Monde vom 21./22. 12. 75

## Studenten in der AIESEC

## Manager der Völkerverständigung?

Sie verkehren mit Managern und Personalchefs kleinerer und grosser Unternehmen. Ihre Sprache ist auch die des modernen Managements: kurz und häufig Englisch. Sie fliegen an Kongressen, bisweilen nach Übersee. Wer? – Die Studenten von der AIESEC (Association Internationale des Etudiants en Sciences Economiques et Commerciales). Ist die AIESEC tatsächlich kritikresistent, der verlängerte Arm des Unternehmertums oder gar ein Übungsfeld fürs Möchte-Gern-Ist-Set, wie ihr oft nachgesagt wird? Wir haben das Zürcher Lokalkomitee gebeten, die Organisation und deren Aktivitäten unseren Lesern kurz vorzustellen.

Jährlich reisen rund 150 Ökonometriestudenten und -studenten aus der Schweiz mit AIESEC ins Ausland, ebenso viele kommen aus aller Welt in die Schweiz, um ein Praktikum zu absolvieren. Den einen hat bloss das Fernweh gepackt, ein anderer versucht seine trockene Managementausbildung an einer praktischen Arbeit anzuwenden, einige wollen internationale Kontakte anknüpfen oder Land und Leute kennenlernen. Alle diese Möglichkeiten bietet die AIESEC. Und doch hat sie bei manchen Studenten einen schlechten Ruf. Vielleicht, weil es bei AIESEC auch Leute gibt, die bloss lernen wollen, eine Sache zu managen, zu verkaufen, wie sie dies später mit Caramels, Maschinen oder Kaffee tun werden. Aber AIESEC will nicht nur eine ganz bestimmte Toleranz auszusprechen, sondern das ganze politische Spektrum.

AIESEC wurde aus der Nie-wieder-Krieg-Idee heraus geboren und ist dem Gedanken der Internationalität und der Völkerverständigung noch heute verpflichtet. Dieser Grundsatz setzt auch immer aber ist es AIESEC gelungen, daraus positive Aspekte herauszulösen und zu realisieren.

AIESEC besitzt in Basel, Bern, Fribourg, Genf, Lausanne, St. Gallen und Zürich Lokalkomitees. In all diesen Büros ist sicher jemand, der gerne weiter auskunft über AIESEC, über Praktika oder eine aktive Mitarbeit in einem Lokalkomitee gibt.

AIESEC-Team

«das konzept» – ein Blatt, das kein Blatt vor dem Mund nimmt. Und auch kein Brett vor dem Kopf hat!

telektueller Art. Die grossen Klippen bestehen im «emotionalen Bereich» und in der Anwendung des Gelernten auf praktische Probleme. Es gehören dazu vor allem:

- Die Umstellung der Denk- und Sprechweise (Problemlösung, nicht Analyse, mikroökonomisches Denken, Unternehmerrational usw.).
- Verlust der Freiheit und physischer und psychischer Stress (Leistungsriorität, Termindruck, Klima usw.).
- Integrationsdruck, Zwang zur Weiterbildung usw.
- Kooperationschwierigkeiten mit den Altgenossen.

– Das Umsetzen der Theorie in die Praxis (Transferprobleme).

– Der Ständedünkel des Akademikers (zu hohe Erwartungen, «Lehrlingsarbeit»), minderwertige Arbeit, Selbstüberschätzung, Grössenwahn usw.)

Die Probleme dürften sich mit der allgemeinen Rezeptionslage eher noch verschärfen haben, mangelt es doch heute vor allem an «guten» Stellen in der Praxis. Die vorliegende Studie soll ein Beitrag sein zur Milderung des Informationsnotstandes unter den Studenten.

Thomas Koch,

Delegierter des VSS in der

Schweizerischen Hochschulkonferenz

\* Thomas Koch: Berufserwartungen – Berufsrealität, eine Studie um das Berufsbild des Wirtschaftswissenschaftlers in der deutschen Schweiz, 1. Teil: Der Übertritt von der Hochschule in die Praxis. Subjektive und objektive Situationsbedingungen. 231 Seiten, 39 Tabellen und Figuren. Verlag: Betriebswirtschaftliches Institut der Universität Bern, Länggassstrasse 27, 3012 Bern. 23.50 Fr.; für Studenten 14 Fr. (ausschliesslich bei den stud. Vertreibungsorganisationen). Verkauf: Läden der Studentenschaften oder direkt beim Verlag.

## Vom Freiraum zum Terminkalender

Das Schergewicht der Schwierigkeiten beim Übergang in die praktische Tätigkeit liegt weniger in Problemen in-

Wenn nein: Sie sind der typische «konzept»-Leser. Sie sind nur noch nicht Abonnent, weil Sie bisher zu faul waren, den Abonnentenall auszufüllen. Nachholen!

Wenn ja: Sie hätten ein wenig mehr «konzept»-Lektüre bitter nötig. Abonnieren Sie «das konzept», auch für Sie ist es nie zu spät ...

«das konzept», Jahresabonnement 16 Fr., Ausland 20 Fr. Für Schüler und Lehrende unter 20 30% Rabatt (Ausweis kopie beilegen). Aus technischen Gründen laufen die Abos stets bis Ende Jahr.

□ Febr. bis Dez. 76 für 15 Fr. □ Zum Schülerpreis von 10 Fr. (Ausweis kopie beilegen!)

□ zusammen mit dem «zürcher studenten» (Februar 76 bis Februar 77 für 24 Fr.)

□ und unterstützen es gleich noch und zähle den doppelten Betrag (zutreffende Felder ankreuzen)

Name, Vorname: \_\_\_\_\_

Adresse mit PLZ: \_\_\_\_\_

Beruf: \_\_\_\_\_ Datum: \_\_\_\_\_

Tel.: \_\_\_\_\_

Tauschen lassen an: «das konzept», Rämistr. 66, 8001 Zürich

Ich kam in Besitz dieser Nummer von «das konzept» über einen Bekannten\*/durch Zusendung\*/als

Probennummer\*/am Kiosk\*. Die Nummer war aufgelegt oder wurde verteilt an folgendem Ort:

Schicken Sie bitte eine Gratisprobennummer an folgend(e) Bekannte(n): \_\_\_\_\_

(\* Zutreffendes unterstreichen)

# Tages-Anzeige

Geschäftssitz: Zürich 4, Werdstrasse 21  
Briefe: Postfach, 8021 Zürich  
☐ Verlag Abonnements, Inserate 01/39 30 30, Telex 56 188  
☐ Aufgabe von Kleininseraten 01/39 40 40, Telex 56 188  
☐ Redaktion 01/39 50 50, Telex 54 163

**Wir haben vielen vieles zu sagen.**

Auslandpreise: Lit. 200, DM -90, Pts 30  
Abonnementspreise auf Seite 18  
Grundpreis für Inserate: Der lsp. mm (27) Fr. 1.23  
Stellen (36) Fr. 2.01, Reklamen (57) Fr. 5.13  
(Ausland 1.71/2.75/7.44) Rabatte gemäss Tarif

# Max Frisch liest den Tages-Anzeiger. Sucht er einen Gebrauchtwagen?

In einem Brief, den Max Frisch uns geschrieben hat, fand er lobende Worte für das Magazin, das jeden Samstag dem Tages-Anzeiger beiliegt. Es erfülle sowohl in der Wahl der Themen wie in der Schreibweise die zentrale Aufgabe einer Zeitung, nämlich kritische Aufklärung. Das hört man gern.

Aber weil das Magazin eine Beilage des Tages-Anzeigers

ist, nehmen wir an, dass Max Frisch manchmal auch einen Blick aufs Weltgeschehen werfen will oder auf die Ereignisse in der Schweiz und in Zürich. Oder dass er wissen will, um wieviel Uhr der neue Fellini beginnt und wann der neue Dürrenmatt gespielt wird. Kein Mensch lebt nur zwischen zwei Buchdeckeln

Kurz, wir meinen, der Tages-Anzeiger sei eine Zeitung, die einem Intellektuellen gute Dien-

ste leistet. Vor allem auch, weil sie nur dort intellektuell ist, wo es am Platz ist, und nicht dort, wo es einen Tatbestand unnötig kompliziert. Und weil sie kein Parteiblatt ist, sondern auch gegensätzliche Meinungen zum Wort kommen lässt.

Zum Zeichen dafür, dass uns an Studenten, die den Tages-Anzeiger lesen, viel liegt, bekommen Sie ihn 30% billiger. Mit dem gesparten Geld kaufen Sie sich vielleicht ein Buch von Frisch, der so nett war, uns das Briefzitat zu erlauben.

*Coupon*

*Ich möchte es Max Frisch gleichtun und  
den Tages-Anzeiger lesen.*

☐ *Vorerst 2 Wochen gratis zur Probe.*

☐ 2 Wochen gratis und nachher im Abonnement mit 30% Rabatt.

Ich wähle folgende Zahlungsart (die 30% Studentenrabatt sind bereits abgezogen):

□ Fr. 5.85 für 1 Monat

☐ Fr. 33.40 für 6 Monate

☐ Fr. 16,85 für 3 Monate

☐ Fr. 66.05 für 1 Jahr

Name: \_\_\_\_\_

Fakultät: \_\_\_\_\_ Semester: \_\_\_\_\_

Strasse:

Plz., Ort:

Bitte ausschneiden und senden an:  
Tages-Anzeiger, Vertriebsabteilung

